



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN  
Vienna University of Technology

## Diplomarbeit

# Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Güssing

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades

eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Arch. DI Dr. techn.

**Bob MARTENS**

Institut für Architektur und Entwerfen

Eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

**Matthäus BECZAK**

Matrikelnummer 0425787

Fockygasse 30/20, 1120 Wien

Wien, Oktober 2015

## Kurzfassung

Ziel und Hauptaufgabe der vorliegenden Diplomarbeit „Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Güssing“ ist die möglichst realitätsgetreue dreidimensionale Nachmodellierung des heute nicht mehr existierenden Tempels.

Die Familie *Batthyány* ließ den Tempel in den Jahren 1838-1839 errichten, da vor allem an wichtigen Festtagen in dem bis dahin genutzten Betraum im Stadtmeierhof ein erheblicher Platzmangel herrschte. Nach einem 100-jährigen Bestehen wurde das Gebäude durch die Nationalsozialisten geschändet und musste eine Umwidmung zu einem Turn- und Festsaal für die Wehrmacht über sich ergehen lassen. 1953 wurde der Tempel schlussendlich abgetragen und an dessen Stelle das heute noch stehende Rathaus errichtet.

Im ersten Teil der Arbeit wird ein geschichtlicher Abriss von der Ansiedlung bis zum Holocaust der jüdischen Kultusgemeinde in Güssing sowie der Einfluss des Adelsgeschlechts *Batthyány* auf den Ort beschrieben. Dabei wird unter anderem die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde und der wirtschaftliche Aufschwung bis zum totalen Niedergang nach dem Anschluss Österreichs an das Großdeutsche Reich geschildert.

Der zweite Teil widmet sich insbesondere dem Gebetshaus selbst und beschreibt dessen historischen Werdegang und die städtebauliche Situation innerhalb des Dorfes.

Des Weiteren wird der rekonstruktive Teil der Arbeit erläutert. Dabei wird das Arbeiten im dafür gewählten CAD (computer-aided design) Programm möglichst genau beschrieben um einen Einblick in die Arbeitsweise der Modellierung zu erhalten.

Schlussendlich wird der Prozess der fotorealistischen Visualisierung näher gebracht. Die dabei entstandenen Schaubilder sollen das Erscheinungsbild der nicht mehr existierenden Synagoge in Güssing veranschaulichen.

## **Abstract**

The aim of the master thesis “The virtual reconstruction of the synagogue in Güssing” is a realistic three-dimensional remodeling of a temple that doesn’t exist anymore. The main challenge was to construct an accurate replica of the temple, based on pictures and descriptions collected during the initial research phase of this project.

The temple was built by the Batthyány family in 1838-1839 because of the lacking of space for regular attendants on important festive days which were held at the synagogue at the “Stadtmeierhof” until that time. After 100 years of existence the building was desecrated by the National Socialists during the November pogrom in 1938. After all its sacred items were burnt in front of the temple, it was rededicated into a sports- and ceremonial hall. Eventually the synagogue was demolished in 1953 and a new town hall was build instead.

The first part of this thesis contains a brief historical summary of the Jewish religious community, beginning with their settlement up to the aftermath of the holocaust. Also the influence of the noble family Batthyány is described, who had a significant impact on Güssing and its population development. It also includes a short abstract of the period from the economic revival to the total downfall after Austria’s “Anschluss” to the German Reich.

The second part is dedicated to the synagogue itself and tells its history and the urban situation in the village.

The reconstructive part and the visualization process are the main chapters of this thesis and explain in detail the work with CAD (computer-aided design) software, creating a virtual model and the rendering phase in *Artlantis* generating it into a photo-realistic picture.

Finally, after being post processed in a graphic editor, these images should provide a good illustration how the temple could have looked like.

## **Inhaltsverzeichnis**

1. EINLEITUNG	1
2. JÜDISCHE GESCHICHTE DER GEMEINDE GÜSSING	2
2.1.Ansiedlung	2
2.2.Holocaust	9
2.3.Nach dem 2. Weltkrieg	10
3. DIE SYNAGOGE	11
3.1.Geschichte der Synagoge in Güssing	11
3.2.Städtebauliche Situation	14
4. RECHERCHE	18
4.1.Informationen aus der Gemeinde Güssing	18
4.2.Landesarchiv Burgenland	22
4.3.Landesarchiv Budapest	22
4.4.Bibliothek des Jüdischen Museums Wien	23
4.5.Vergleichsbeispiel: Tempel in Salzburg	25
5. VIRTUELLE REKONSTRUKTION	28
5.1.Fassade	28
5.2.Innenraum	29
5.3.PhotoMatch SketchUp	31
5.4.Abmessungen des Tempels	33
5.5.Dach und Deckenkonstruktion	35



6. MODELLIERUNG MITTELS ARCHICAD	36
6.1.Geschosse	37
6.2.Layer	38
6.3.Objekte	42
6.4.Materialien	44
7. VISUALISIERUNG	45
7.1.Texturen	46
7.2.Beleuchtung	47
7.3.Visualisierungen	49
8. SCHLUSSFOLGERUNGEN	59
LITERATURNACHWEIS	60
INTERNETQUELLEN	61
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	62
ANGHANG	65

## **1. Einleitung**

Die virtuelle Rekonstruktion von Synagogen wurde zum ersten Mal 1995 an der Technischen Universität in Darmstadt durchgeführt. Dabei wurden zunächst drei Tempel, die während des Novemberpogroms 1938 zerstört worden sind, mittels CAD Software nachgebaut.

Diese Idee der Wiederherstellung eines verlorengegangenen Gutes wurde 1998 an der TU Wien aufgenommen und durch die Rekonstruktion der Synagoge in der Wiener Neudeggasse fortgesetzt. In weiterer Folge wurde die Idee geboren zerstörte Gebetshäuser zunächst in Wien, später in ganz Österreich, nachzubauen. Aufgrund des wachsenden Interesses wurde dieses Projekt auf die Kronländer der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie ausgeweitet.

Für die Synagoge in Güssing trifft die Bezeichnung der Rekonstruktion besonders gut, da nicht nur das Gebäude selbst zu Gänze abgetragen wurde, sondern es wurden auch jegliche Unterlagen vernichtet. Dennoch konnte aufgrund einer intensiven Recherche genug Material gesammelt werden, um eine möglichst realitätsnahe Nachbildung zu produzieren. Angesichts des Fehlens von Bau- und Planunterlagen stützen sich diverse Teile der Rekonstruktion auf Vermutungen und Interpretationen.

## 2. Jüdische Geschichte der Gemeinde Güssing

Die Entwicklung der jüdischen Gemeinde Güssing beginnt im 15. Jahrhundert und basiert angesichts fehlender Quellen auf Vermutungen und Annahmen. Konflikte aufgrund von Diskriminierung und wirtschaftliche Auseinandersetzungen prägen fast jeden Abschnitt der Gemeindegeschichte. Dabei spielte das Adelsgeschlecht *Batthyány* eine sehr wichtige Rolle und verhalf der Gemeinde sich zwischenzeitlich zu einem Wirtschaftszentrum zu entwickeln. Der Niedergang der jüdischen Kultusgemeinde manifestierte sich in der Zwischenkriegszeit und fand mit dem „Anschluss“ Österreichs an das „Großdeutsche Reich“ 1938 sein fatales Ende.

Für die folgenden Kapitel (2. *Jüdische Geschichte der Gemeinde Güssing* und 3. *Synagoge*) wurden folgende Quellmaterialien verwendet:

- „*Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland*“, Schlomo Spitzer, 1994
- Diplomarbeit: „*Die jüdische Gemeinde in Güssing.*“ *Vertreibungen, "Arisierungen" und Rückstellungen*, Philip Halper, 2012
- „*Güssing in alten Ansichten*“, Paul Hajszányi, 1985
- Internetseite: <http://www.atlas-burgenland.at>

### 2.1 Ansiedlung

Der genaue Zeitpunkt des Beginns der jüdischen Gemeinde Güssing lässt sich bis heute nicht genau nachweisen. Vermutungen besagen, dass sich die ersten Juden 1496, nach deren Vertreibung aus der Steiermark durch *Kaiser Maximilian I.* im Südburgenland niedergelassen haben, bleiben weiterhin ungeklärt. Die ersten Belege für die Existenz von jüdischen Bewohnern in der Grundherrschaft Schlaining-Rechnitz sind auf das Jahr 1527 zurückzuführen. Die ältesten Siedlungen dürften demnach Nagy-Kanizsa und Körmend gewesen sein, worauf 1648/49 Rechnitz folgte. Für Güssing liegen leider keine Quellen vor.

Erst die Herrschaft des Adelsgeschlechts *Batthyány* in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lässt auf die ersten jüdischen Gemeinden schließen. Die Familie *Batthyány* bemühte sich um die Ansiedlung jüdischer Familien im Raum des heutigen Burgenlands nicht aus Nächstenliebe, sondern aufgrund von wirtschaftlichen Überlegungen, da diese über sehr gute Geschäftsverbindungen verfügten und außerdem exzellente Handwerker waren. Der erste stichhaltige Beweis von jüdischen Kaufleuten in dieser Gegend ist auf einen Streit im Jahr 1686 zwischen *Christoph Batthyány* und der Stadt Ödenburg (ungar. Sopron) zurückzuführen. Jüdische Handelsleute zogen von Dorf zu Dorf mit der Absicht zuvor erworbene Waren in der nächsten Stadt wieder zu verkaufen. Um sich aber vor fremder Konkurrenz zu schützen, zahlte man an den Grundherren eine Extrasteuer, die im weiteren Verlauf auch auf außerhalb liegende Gebiete ausgeweitet wurde. Durch die Einführung dieser Extrasteuer, auch „Judensteuer“ genannt, im Jahr 1684 durch *Christoph Batthyány*, konnten die Handelsleute mit „christlichen“ Pässen durch das für Juden gesperrte Innerösterreich bis nach Venedig reisen um dort den Einkauf von Luxusartikeln zu tätigen. Der Konflikt mit den Bürgern Ödenburgs, die den jüdischen Händlern den Zutritt zur Stadt verwehrten, ist mit der Drohung sie von den Besitzungen der *Batthyánys* zu verweisen historisch bestätigt. In diesem Zusammenhang ist die Einführung einer allgemeinen Judenabgabe und das Auftauchen ökonomischer Spannungen eine Bestätigung für eine geplante und zahlenmäßig bedeutende Ansiedlung von Juden in der *Batthyányschen* Herrschaft. Ein weiterer Nachweis für die Niederlassung von jüdischen Familien auf dem Gebiet des Burgenlands ist, dass es im Unterschied zur Steiermark, Ober- und Niederösterreich dort keine „Judensperre“ gab, die eine Ansiedlung untersagte.

Die jüdischen Bewohner Güssings bemüht sich seit 1728 von dessen Muttergemeinde Rechnitz loszulösen, um eine eigenständige Gemeinde zu gründen. Dies brachte heftige Auseinandersetzungen mit sich. Im Jahre 1732 richteten die Güssinger Judenfamilien ein Gesuch an den Reichsgrafen *Ludwig Batthyány* unter

seinen Schutz treten zu wollen. Diesem Gesuch waren auch einige Forderungen bzw. Bitten beigefügt:

- Graf *Batthyány* soll Wohnungen bereitstellen, für die sie in einer Höhe von 154 fl. (Gulden, lat. Abkürzung für florenus aureus) jährlich aufkommen würden, um unter dem Schutz einer einzigen Herrschaft zu stehen.
- Jüdische Familien sollen in Zukunft das Recht bekommen ihre Kinder auch nach Rechnitz oder Schlaining verheiraten zu dürfen.
- Sie baten um die Erlaubnis Branntwein zu brennen und ihn auch verkaufen zu dürfen.
- Die auf den Wein erhobene Steuer solle ihnen erlassen werden um für die Erhaltung eines Rabbiners, Schulklopfers, Schächters und Kantors aufkommen zu können.
- Im Falle der Ansiedlung einer neuen jüdischen Familie würden die Schutzzahlungen um 6 fl. erhöht werden, bei einer Abwanderung um denselben Wert gesenkt.
- Für die jüdischen Bewohner soll ein Wohnhaus gebaut werden.
- Die Synagoge soll verlegt werden, um Gebete weiterhin ungestört abhalten zu können.
- Jeder soll mit allen Handschaften befreit sein.

In weiterer Folge wurde diesem Gesuch stattgegeben und im Jahr 1742 erhielten die Güssinger Juden Wohnungen für 14 Parteien und eine Synagoge im Stadtmeierhof. Zu dieser Zeit lebten neun Familien mit 44 Personen in Güssing, vier Jahre später waren es bereits 24 Familien und die ganze Gemeinde umfasste 76 Personen von denen 62 als wohlhabend angesehen wurden. Eine genauere Bevölkerungsentwicklung wird anhand der folgenden Tabelle ersichtlich.

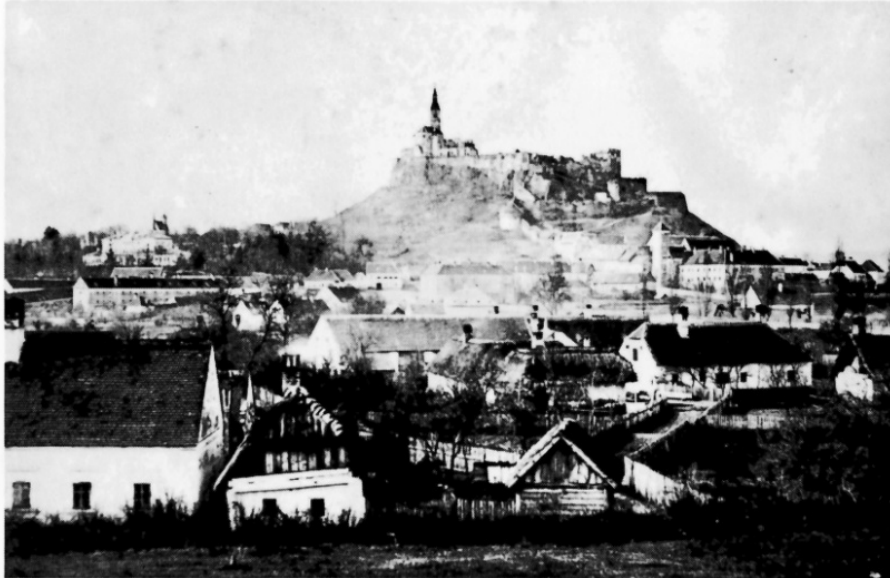
1735	1746	1800	1808	1822	1839	1848	1859	1880	1910	1920	1933	1938
31	76	275	300	495	526	634	766	269	95	94	140	75

**Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung in Güssing. Vergleich Jahreszahl zu Einwohnerzahl.**

Da eine jüdische Gemeinde nicht von selbst oder einfach mit einer Bitte an den Reichsgrafen entstehen bzw. gegründet werden konnte, mussten noch weitere Richtlinien eingehalten werden. Nach jüdischem Gesetz bedarf es zunächst eine Anzahl von 10 Männern um einen „Minjan“ zu bilden, die notwendige Menge um einen Gottesdienst halten zu können. Des weiteren muss ein Gemeindevorstand gewählt werden und ein eigener Rabbiner angestellt werden. Solange kein eigener Rabbiner vorhanden ist, würde die Gemeinde weiterhin in theologischen Fragen zur Muttergemeinde gehören, nicht aber in privatrechtliche Angelegenheiten.

Die rechtliche Situation war in judenspezifischen Gesetzgebungen in den Ländern der Stephanskronen liberaler als in den Erbländern der österreichischen Habsburgermonarchie. Der Beginn des Abbaus der jahrhundertelangen Diskriminierung von Juden in Ungarn wurde durch das Patent „Systematica gentis Judaicae regulatio“ von *Joseph II* eingeläutet. Das am 31. März 1783 in Kraft getretene Patent lieferte den Juden die Möglichkeit unter anderem landwirtschaftliche Grundbesitze in Pacht zu nehmen, Handwerker konnten den Zünften angehören, Anspruch auf ein Schulrecht bis zum Universitätsstudium und es galt ein freies Aufenthaltsrecht. Mit einer weiteren Verordnung im Juli 1789, erlassen durch *Joseph II*, wurde eine weitere Eingliederung der jüdischen Bevölkerung forciert. Vor diesem Hintergrund blühte die jüdische Gemeinde unter dem Schutz der *Batthyány's* regelrecht auf und zählte bereits einige Jahre später 275 Mitglieder. Unter Fürst *Philipp Batthyány* (1781- 1870) erlebte die Siedlung den Höhepunkt ihrer Glanzzeit. Um 1850 war die Gemeinde bereits auf 700 Angehörige angewachsen.

Dieser schnelle Bevölkerungsanstieg innerhalb eines so kurzen Zeitraums lässt auf eine große Immigration weiterer Familien in das aufblühende Wirtschaftszentrum Güssing schließen.



**Abb. 1: Älteste bekannte Aufnahme Güssings, 1870**

Während dieses Wachstums wollte *Karl Batthyány*, Vater von *Christoph Batthyány*, die erste Baumwollspinnerei der Monarchie eröffnen. Aufgrund seines plötzlichen Todes musste dieses Vorhaben aufgegeben werden und das bereits stehende Gebäude wurde im Jahr 1829 durch *Christoph Batthyány* an 21 jüdische Familien als Unterkunft übergeben. Die damalige Bezeichnung „Judengebäude“ ist auch heute noch gebräuchlich.



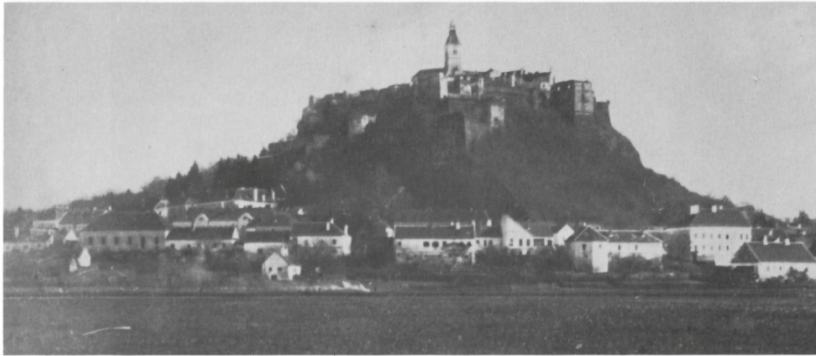
**Abb. 2: „Judengebäude“ (rechts), 1903**

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fing der ökonomische Verfall der westungarischen Kleinstädte an. Es folgte eine starke Abwanderung vieler Juden in die Großstädte Innerungarns, da dort die industrielle Entwicklung stattfand. Nach der Aufhebung des Siedlungsverbotes für jüdische Familien im Jahr 1840 kam es auch zu einem starken Zuzug nach Güssing und umliegende Dörfer, die Kaufleute mussten aber wenig später ihre Geschäfte wieder schließen und zogen weiter in die Provinzstädte um Budapest bzw. in die Hauptstadt selbst. Auch in Güssing kam es wenig später zu einer starken Abwanderung und die jüdischen Familiennamen verbreiteten sich in der ganzen Monarchie. So waren häufig Namen wie *Eisenstadt*, *Eisenstädter*, *Rechnitzer*, *Rohoczy*, *Lackenbacher*, *Kobersdorfer* und *Mattersburger* geläufig, aber auch *Gissing* oder *Gissinger*, die später des Öfteren im westungarisch-slowakischen Raum und in Bratislava verbreitet waren.

1855 erwarb die jüdische Kultusgemeinde ein Schule um 2354 fl., obwohl dort schon ein Jahr zuvor Unterricht stattfand. Das Gebäude befand sich gegenüber des ersten Friedhofs am Rand des einstigen Stadtgrabens. Zunächst verfügte sie über drei, später wurden es vier Klassen, in denen neben den vorgeschriebenen Unterrichtsfächern auch Hebräisch und mosaische Religion gelehrt wurde. Abbildung



3 zeigt Güssing aus nordwestlicher Richtung. Die jüdische Schule befindet sich ganz rechts im Bild.



**Abb. 3: Ansicht von Güssing, undatiert**

Ein weiteres bedeutendes jüdisches Gebäude in Güssing war das rituelle Bad, das ursprünglich im Keller des Stadtmeierhofs und später unter der jüdischen Schule angesiedelt war. Interessanterweise nannten es die Güssinger „Tunkh“, abgeleitet von dem Wort eintunken, statt der eigentlichen Bezeichnung „Mikve“.

Auch die „Judenbrücke“ ist erwähnenswert. Diese Bezeichnung war auf einen rituellen Brauch zurückzuführen, an dem sich die jüdische Gemeinde auf der besagten Brücke versammelte und entgegen der Flussrichtung verneigte und ihre Gebete aufsagte. Während sie um Vergebung ihrer Sünden baten, warfen die Gläubigen Brotsamen in das Wasser, und sobald diese versanken, wurden ihnen ihre Sünden auf symbolische Weise vergeben. Die Brücke wurde 1788 errichtet bzw. erneuert, bis ein Kommando der Deutschen Wehrmacht sie im Jahr 1945 sprengte.



**Abb. 4: „Judenbrücke“**

Die bereits erwähnte starke Abwanderung der jüdischen Bevölkerung gegen Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts aus Güssing wird anhand der folgenden Zahlen nochmal verdeutlicht. Waren zur Blütezeit unter *Philipp Batthyány* im Jahr 1857 noch 750 Juden in der Stadt angesiedelt, so waren knapp über 20 Jahre später nur noch 269 vermerkt. Dieser drastische Rücklauf verschärfte sich 1910, wo 95 jüdische Bewohner gezählt wurden, bis in das Jahr 1938 zum Tiefststand von nur mehr 75. Verständlicher dargestellt durch das Verhältnis zur gesamten Stadtbevölkerung; im Jahr 1857 lag der Anteil der jüdischen Bevölkerung bei 40,5% und etwa 8 Jahrzehnte später nur mehr bei 3,2%.

## **2.2 Holocaust**

Der sogenannte „Anschluss“ an das Deutsche Reich 1938 besiegelte schnell das Ende der jüdischen Bevölkerung in Güssing. Die meisten Juden verließen fluchtartig ihren Heimatort, um den Misshandlungen und dem Raub ihres Eigentums zu entgehen. Die Verbliebenen wurden zum Teil in Lastwägen verladen, an die ungarische oder jugoslawische Grenze gebracht und dort des Landes verwiesen. Einige schafften es nach Wien zu fliehen oder gelangten über Italien nach Amerika bzw. Übersee. Bereits im März 1938 war Güssing laut einer amtlichen Mitteilung „judenfrei“. Während des

Novemberpogroms wurde die Synagoge geschändet und die gesamte Einrichtung zerschlagen bzw. herausgeschleppt und verbrannt. SA-Männer versuchten auch den Tempel selbst in Brand zu stecken, aber das Feuer erlosch beide Male von selbst. Zu Jahresende wurde die Synagoge von den Nationalsozialisten in eine Turn- und Festhalle umgebaut und am 12. Februar 1939 feierlich eröffnet. Der Friedhof wurde auch entehrt, indem jegliche Grabsteine beseitigt wurden. Am 1. November 1944 fielen 56 Bomben auf Güssing. Das Ziel, der Bahnhof, wurde aber nicht getroffen denn die meisten Sprengkörper explodierten auf den umliegenden Feldern und Wiesen. Es wurden zwei Häuser zerstört und man beklagte zwei Menschen, die ums Leben kamen. Im April 1945 zog sich die Wehrmacht nach Braunau zurück. Kurze Zeit später drangen die Russen in Güssing ein und es kam zu den damals üblichen Plünderungen und Vergewaltigungen. Die Gemeinde hatte 112 Gefallene und 32 Vermisste Personen zu beklagen.

### **2.3 Nach dem 2. Weltkrieg**

Nach 1945 begaben sich nur sehr wenige aus dem Burgenland geflohene Familien wieder zurück in ihre einstige Heimat. Einzig Familie *Latzer* kehrte aus der englischen Emigration zurück nach Güssing. Aufgrund des „Wiedergutmachungsgesetzes“ ermöglichte die Legislatur den ehemaligen Eigentümern einen Antrag auf Rückstellung der ehemaligen Besitzungen. Angesichts der lang andauernden Maßnahmen, die sich bis Ende der 1950er Jahre, zum Teil sogar bis zur Jahrtausendwende zogen, warfen viele Jüdische Kultusgemeinden und Organisationen der Bundespolitik einen zu laschen Vollzug der Gesetzgebung vor.

Nur noch bauliche Reste, Gedenktafeln und Friedhöfe dokumentieren die ehemalige jüdische Kultur.

### 3. DIE SYNAGOGGE

Die neue Synagoge in Güssing entstand, angesichts der wachsenden jüdischen Kultusgemeinde, aufgrund von Platzmangel im alten Tempel. Nach einem über 100 Jährigem Bestehen musste das Gebäude eine Umwidmung durch das NS- Regime über sich ergehen lassen bis es Ende der 60er Jahre dem neu geplanten Rathaus weichen musste.

#### 3.1 Die Geschichte der Synagoge in Güssing

Die erste Synagoge in Güssing wurde 1750 erwähnt als noch 16-18 jüdische Familien (etwa 80 Personen) in Güssing gewohnt haben. Sie war im „Stadtmeierhof“ untergebracht, einem weitläufigem Gebäudekomplex mit Hofeinfahrt am Güssinger Hauptplatz. In diesem Gebäude befanden sich nicht nur verschiedene Judenwohnungen und Verkaufsplätze, sondern es beherbergte auch einen Gebetsraum mit anliegender Rabbinerwohnung. Im gewölbten Keller darunter war eine Mikwe, also das Judenbad untergebracht. Der dazugehörige Judenfriedhof im Burggraben wurde für die Gemeinde zu klein, da sie schon um 1800 auf 274 Seelen angewachsen war. Die neu zugewiesene Bestattungsstätte befand sich im „Mühlwinkel“, etwas außerhalb der Stadt und war bis 1938 in Gebrauch.

Während der Blütezeit Güssings unter Fürst *Philipp Batthyány* wuchs die Gemeinde in kurzer Zeit auf über 500 Mitglieder an. Gerade an hohen Festtagen konnte der alte Judentempel den Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden. In den Jahren 1838/1839 beschloss der Fürst, der einen starken Zuspruch und große Beliebtheit genoss, eine neue große Synagoge zu errichten. Leider ist der Architekt des Tempels in keinsten Weise überliefert, jedoch erwähnt die „Topographische Beschreibung der hochfürstlichen *Batthyányschen* Familien Herrschaft 1838“, dass er „aus soliden Materialien von Grund aus neu erbauet und mit Ziegel eingedeckt“ sei. Die jüdische Kultusgemeinde kaufte die Synagoge dem Fürsten 1840 um 6000 fl. ab, jedoch bestand dieser aus formaljuristischen Gründen auf ein Miteigentum. Das bedeutete,

dass die Gemeinde jährlich 3 Dukaten „zur Wahrung der Besitzrechte“ an *Philipp Batthyány* entrichten musste.

Spezifisch wird die Synagoge wie folgt beschrieben:

*„[...] Die Synagoge wies zur Straße hin sechs hohe Bogenfenster auf, jeweils durch zwei flache Pilaster voneinander getrennt und mit einem Walmdach gedeckt. Das innere [...] enthält außer dem Tempel und Frauen Thor zwei Vorhäuser. Der Tempel sowohl wie der Frauen Thor ist mit Quadratziegeln gepflastert, die sämtliche Einrichtung ist der Gemeinde Eigentum. Für diesen Tempel verpflichtete sich die Gemeinde von den sämtlichen Baukosten 8 Pcto an jährlichen Zinsen Hoher Herrschaft zu zahlen und beginnt im Jahre 1839. Ein großer Saal mit Empore nahm den größten Teil des Gebäudes ein. Die Empore, die den weiblichen Gottesdienstteilnehmern vorbehalten war, hatte einen separaten Ein- und Ausgang und war durch eine geschnitzte Sprossenwand vom Hauptraum abgeschlossen. In der Mitte des Tempels befand sich die Bimah, ein erhöhter, viereckiger Platz, auf dem ein großes Pult stand. Sie war von einem halbhoher Geländer aus gedrechselten Sprossen umgeben. Der Aufgang befand sich auf der rechten Seite mit Blick zum Thoraschrein. Zu beiden Seiten der Bimah standen die Sitzpulte der Gottesdienstbesucher. Jeder Person war ein Platz zugewiesen. In den Pulten lagen die Gebetsbücher, -riemen und -mäntel. Bei jeder Tür war an der Türpforte ein Wasserbehälter zum Waschen der Hände angebracht. Der Thoraschrank befand sich hinter einem Vorhang in einem kleinen Anbau in der Mitte der Ostwand. Er enthielt 5-6 Thorarollen mit Thoraschmuck und Kleidung des Rabbiners für die verschiedenen Feste. Beidseitig des Thoraschranks standen je zwei Säulen. An der Decke zwischen Bimah und der Ostwand der Synagoge war ein Schofar mit der Braha (Segen) aufgemalt. Eine Zeichnung davon fertigte Adalbert Rothstein 1938 noch aus eigener Anschauung an. Der U-förmig um den Schofar in hebräischer Sprache und Schrift angebrachte Spruch lautete in deutscher*

*Übersetzung: „Gelobt sei der Ewige, unser König der Welt, der uns mahnt zu blasen und zu hören und zu verstehen die Töne des Schofars.“ Dieser Schofar bestand vermutlich schon seit der Errichtung der Synagoge. [...] Das an der Westseite angebaute Haus diente dem Rabbiner und dem Tempeldiener als Wohnung.*

*In der Reichstkristallnacht (9./10. November 1938) warfen SA- und HJ-Mitglieder alle beweglichen Gegenstände auf den Platz vor dem Tempel und verbrannten sie. Darunter befanden sich Matrikelbücher, Thorarollen, Möbel, vielerlei Dekorationen, Luster, der siebenarmige Leuchter und eine wertvolle Uhr mit römischen Ziffern. Zweimal versuchte man auch den Tempel in Brand zu setzen, doch das Feuer erlosch jedesmal von allein. [...]*

**Auszug einer textlichen Beschreibung der Synagoge aus der Privatsammlung des Herrn Karl Gober aus Güssing, undatiert**

Nach den Gräueltaten vom Novemberpogrom wurde die beschädigte Synagoge nicht abgerissen, sondern letztendlich durch die Nationalsozialisten 1938/1939 in eine Turn- und Festhalle umgebaut. Sie wurde am 12. Februar feierlich eröffnet und diente seitdem als Versammlungs- und Festsaal für Nazi- Veranstaltungen.



**Abb. 5: geschändetes Bethaus, 1939**

Der Tempel wurde schließlich im Jahr 1953 doch abgetragen und an dessen Stelle das noch heute stehende Rathaus der Stadt Güssing errichtet. Eine Gedenktafel beim Eingang erinnert die Besucher an diese dunkle Zeit.

### **3.2 Städtebauliche Situation**

Um die lokale Situation in Güssing und den Standpunkt des Tempels besser analysieren zu können wurden Karten und Stadtpläne verglichen. Für diese Informationen wurde das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien sowie das Informations- und Telearbeitszentrum in Güssing kontaktiert. Es wurde ein Stadtplan aus dem Jahr 1857 erhoben und konnte einem aktuellen Plan gegenübergestellt werden. Wie man an den Karten erkennt, hat sich die Stadt im Laufe der Zeit nur wenig verändert. Wenn man die Burg bzw. den Schlossberg als Zentrum andenkt, so hat sich der Ort nur in Nord-Westlicher und Nord-Östlicher Richtung ausgebreitet. Das Grundstück der Synagoge ist im Norden direkt an dem

Hauptplatz angesiedelt. Nicht unweit davon befindet sich entlang der Hauptstraße Richtung Osten das Franziskanerkloster, das die erste Sehenswürdigkeit ist, wenn man aus dem Norden kommend in die Stadt einfährt. Die Hauptstraße selbst hat sich vom halbkreisförmigen Verlauf nicht verändert und verbindet weiterhin die Stadt gegen den Uhrzeigersinn von Norden bis Süden. Wenn man die einstige Synagoge anstelle des heutigen Rathauses wiederherstellen würde, so würde es keinen Unterschied machen, da auch die Grundstücksgrenzen gleichgeblieben sind und sich der Tempel nahezu perfekt eingliedern würde. Um dies zu veranschaulichen helfen die folgenden Pläne.



**Abb. 6: Vergleich: Stadtplan 1857 und Heute**





Abb. 7: Stadplan Güssing, 1857



**Abb. 8: Stadtplan Güssing, 2015**

## **4. Recherche**

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Recherchephase, die im In- und Ausland durchgeführt wurde, um an möglichst vielfältige Informationen zu gelangen. Es wurden dabei nicht nur Archive und Bibliotheken in Österreich, beziehungsweise in den umliegenden Bundesländern Burgenlands, Niederösterreich, Wien und Steiermark, sondern auch das Nationalarchiv in Budapest aufgesucht. Die Recherche widmete sich vor allem Plänen, Schnitten und Ansichten aber auch Bildmaterialien und Beschreibungen von Zeitzeugen, um sich ein möglichst genaues Bild der damaligen Situation zu verschaffen.

Leider waren die bereits erwähnten architektonischen Unterlagen nicht auffindbar. Vermutungen zufolge wurden sie entweder vom Nazi Regime zerstört oder die jüdische Gemeinde vernichtete sie selbst, um sich vor den plündernden Armeen der Deutschen und Russen zu schützen.

In weiterer Folge wurden die gesammelten Unterlagen ausgewertet und als Hilfe für die spätere Rekonstruktionsphase im *ArchiCAD* eingesetzt.

### **4.1 Informationen aus der Gemeinde Güssing**

Der Anfang der Recherche fand in Güssing statt, also an jenem Standort wo 1838 die Synagoge erbaut wurde. Nach einem kurzen Emailverkehr mit dem Vizebürgermeister Güssings wurde ein Treffen vor Ort vereinbart. Genau auf dem Grundstück, wo heute das 1953 erbaute Rathaus steht, befand sich die Synagoge. Relativ zentral an der Hauptstraße des kleinen Ortes, der sich halbkreisförmig um den Schlossberg windet, auf dessen Spitze die heute noch erhaltene Burg Güssing (Schloss Draskowich) steht. Gleich neben dem Eingang zum Rathaus ist eine Gedenktafel angebracht, die an die dunkle Zeit der Stadt erinnern soll mit der Aufschrift „Zum Gedenken an den Leidensweg unserer jüdischen Brüder. Hier stand die Synagoge, die



von den Nationalsozialisten durch Plünderung entweicht und zweckentfremdet wurde.  
die Stadtgemeinde“



**Abb. 9,10: Rathaus Güssing mit Gedenktafel beim Eingang**

Nach einer kurzen Führung durch das Rathaus wurde deutlich, wie die Aufarbeitung der Zeitgeschichte vollzogen werden kann. So sind viele Wandflächen mit Bildern behängt, die die Stadt aus einer längst vergangenen Zeit darstellen. Dem Vizebürgermeister zufolge stammen die meisten Werke von einem stadtbekanntem Künstler, der diese rein aus seiner Erinnerungen gemalt hatte.

Im weiteren Verlauf des Informationsaustausches, wurden auch zwei Bücher übergeben. Das eine Buch beschäftigt sich mit der jüdischen Geschichte Burgenlands, das andere, „Güssing in alten Ansichten“, beinhaltet ausschließlich alte Aufnahmen der Stadt Güssing. Darüber hinaus wurde auch ein privater Hobbyhistoriker kontaktiert. Dieser Kontakt erwies sich als besonders hilfreich, da die ersten brauchbaren Informationen ausgetauscht werden konnten. Unter anderem waren Eintragungen der Israelitischen Kultusgemeinde im Grundbuch, Grundbuchneuanlegungen aus dem Jahr 1938, die die Beschlagnahmung der angeführten Liegenschaften durch den Erlass des Reichsführers SS und dem Chef der Deutschen Staatspolizei sicherten, sowie weitere Kaufverträge der IKG an das

Ministerium für Inneres zu finden. Weiters wurde auch eine Chronologie der Grundbuchserhebung Güssings gefunden, die bis zum Jahr 1837 zurückreicht, zum Zeitpunkt der Errichtung des neuen Tempels, bis zum Jahr 1957, die die Änderung der Bezeichnung des Grundstücks Nr. 20 von Tempel auf Haus (Rathaus) bestätigt.

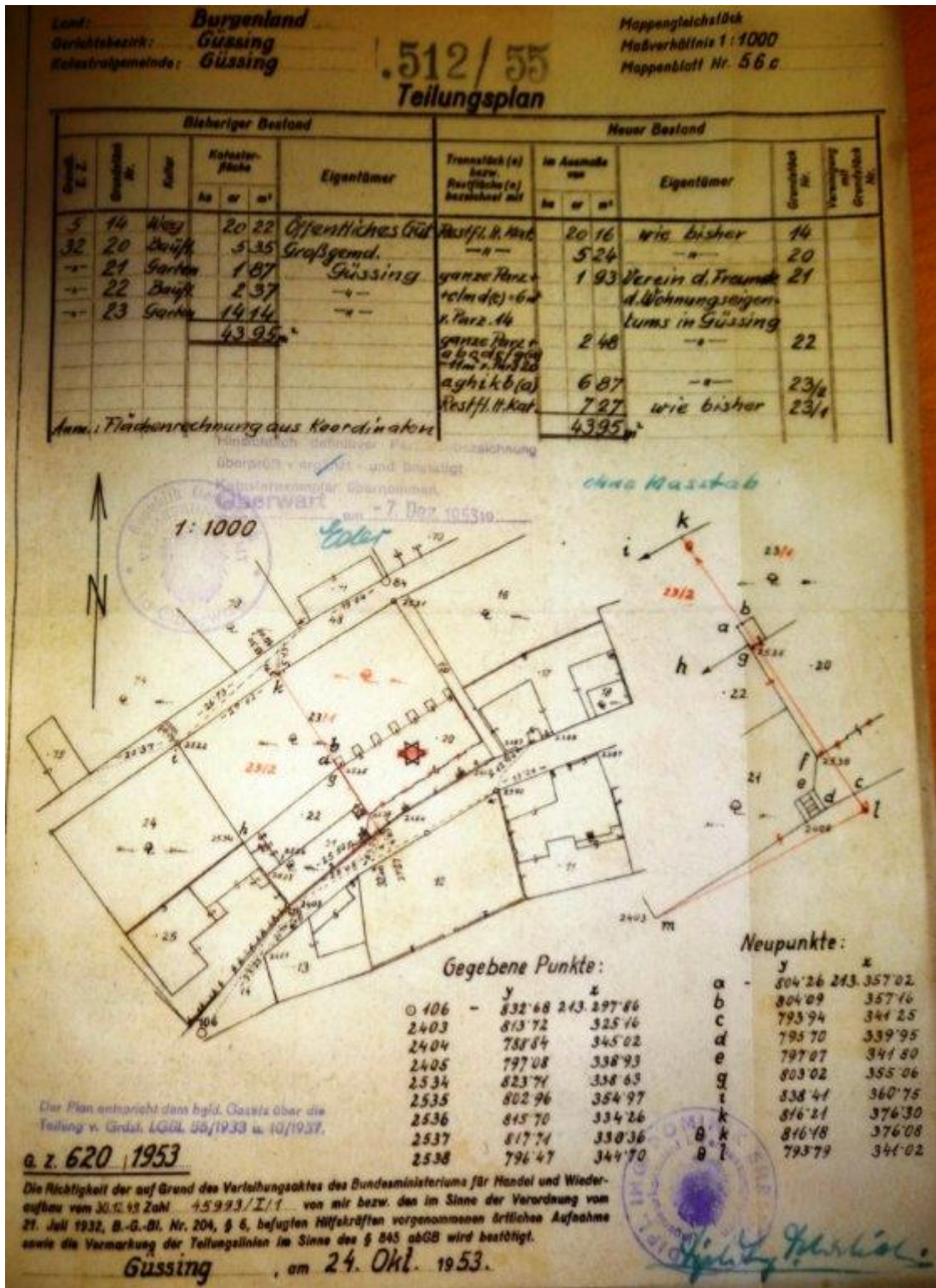


Abb. 11: Teilungsplan Güssing, 1953

## 4.2 Landesarchiv Burgenland

Die zweite Station der Recherche war das Landesarchiv Burgenland. Leider konnten auch dort keine Planunterlagen gefunden werden, was auch die Mitarbeiter verblüffte. Schlussendlich konnten einige Fotos, sowie ein Inventar der Archivbestände der Israelitischen Kultusgemeinde ausfindig gemacht werden. Dabei waren die wohl bekannteste und einzige Aufnahme des Innenraums der Synagoge aus dem Jahr 1931 und Luftbildaufnahmen der gesamten Stadt. Das Inhaltsverzeichnis der Archivbestände zeigte, dass es sich um eine Aktensammlung handelte, in der unter anderem Grundherrschaften, Kontributionen der jüdischen Gemeinde, Kultussteuern, Obligationen, Rechnungen, Schulangelegenheiten und Testamente angeführt waren.



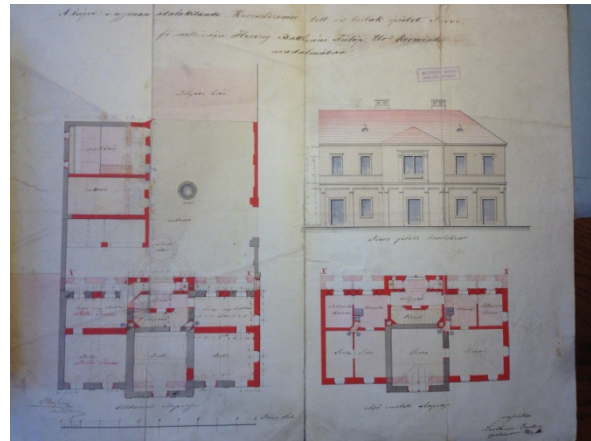
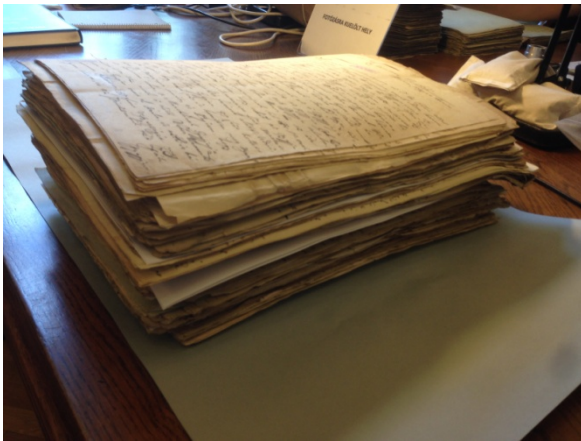
Abb. 12,13: Flugaufnahmen Güssing, undatiert

## 4.3 Landesarchiv Budapest

Nach einem Anruf beim Bundesdenkmalamt und einem Gespräch mit Herrn *Dipl. Ing. Johannes Sima* wurde schnell klar, dass in den Archiven keine Unterlagen über Güssing zur Verfügung standen. Da die Synagoge die Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie durchlebte, war die Schlussfolgerung, dass unter Umständen weitere Unterlagen im Nationalarchiv in Budapest zu finden sein könnten. Nachdem auch dieser Kontakt hergestellt wurde und eine positive Antwort retour kam, wonach es sehr viele Informationen gibt, wurde auch diese Recherchefahrt geplant. Das



ernüchternde Ergebnis nach unzähligen durchgesehenen Dokumenten war, dass es sich fast ausschließlich um Briefverkehre, Rechnungen und Baumaterialbestellungen handelte. Es waren zwar Pläne von Wohnhausumbauten aus Güssing vorhanden, der Großteil der Dokumente ist aber in ungarischer Sprache verfasst und es wurden auch keine Informationen über den Tempel in Güssing (ungar. Németújvár) gefunden.



**Abb. 14,15: Dokumenteinsicht im Nationalarchiv Budapest, 2015**

#### **4.4 Bibliothek des Jüdischen Museums Wien**

Eine weitere Station der Recherche war die Bibliothek des Jüdischen Museums Wiens. Nach Erläuterung der Suche und einem kurzen Gespräch mit der Bibliothekarin stellte sich heraus, dass es zu Güssing und dessen jüdische Kultusgemeinde leider sehr wenig Literatur zu finden gibt. Vier Werke schienen auf, die die Stadt namentlich erwähnen:

- „Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes“ von Hugo Gold 1970
- „Burgenland, Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland“ Hg. Schlomo Spitzer 1994
- „Geschichte der Juden in Südost-Österreich“ Hg. Israelitische Kultusgemeinde Steiermark 1990



- „Der „Bela von Güssing“ aus dem Burgenland (Österreich) erzählt seine 70 Jährige Lebensgeschichte (1918- 1988)“ von Berth Rothstein 1988

Die ersten beiden Werke widmen Güssing jeweils eine Seite bzw. fassen die Geschichte sehr knapp zusammen und im Buch „*der Béla von Güssing*“ wird aus der Ich-Perspektive die Lebensgeschichte des Autors erzählt. Der wichtigste Fund in diesem Buch war ein noch unbekanntes Foto des Tempels und dem auf dem Titelblatt gedrucktem Schofar und der dazugehörigem „Bracha“ (Segen), der der Überlieferung nach an der Decke der Synagoge gemalt war. Erst im letzten Buch konnte eine detaillierte Beschreibung der jüdischen Kultusgemeinde in Güssing gefunden werden. Auch in „*Synagogen in Österreich*“ (*Pierre Genée*) wird nur kompakt über den Tempel und dessen Geschichte berichtet. Ein weiterer interessanter Fund war eine im Bibliotheksraum aufgehängte historische Karte aller jüdischen Siedlungen in Niederösterreich und dem Burgenland. Es lässt sich eine starke Siedlungspräferenz in Richtung Osten ausmachen, vermutlich aufgrund der damaligen Siedlungsverbote in Oberösterreich und vor allem in der Steiermark.

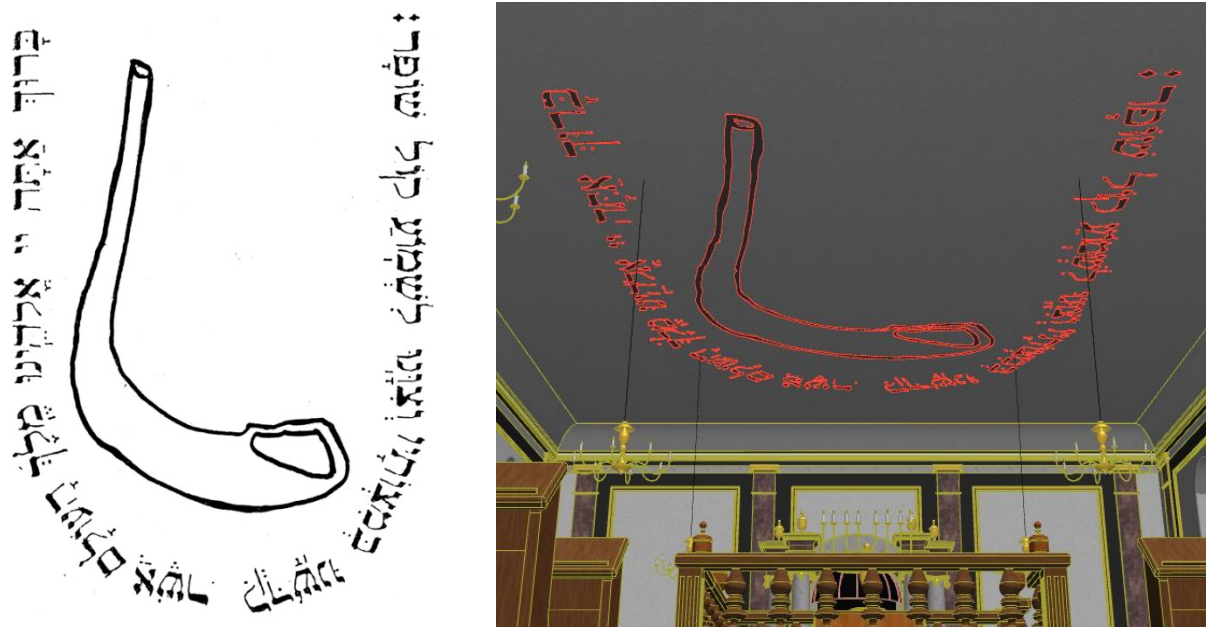


Abb.16: Die Deckenbemalung „Shofar“, eingefügt in *ArchiCAD*

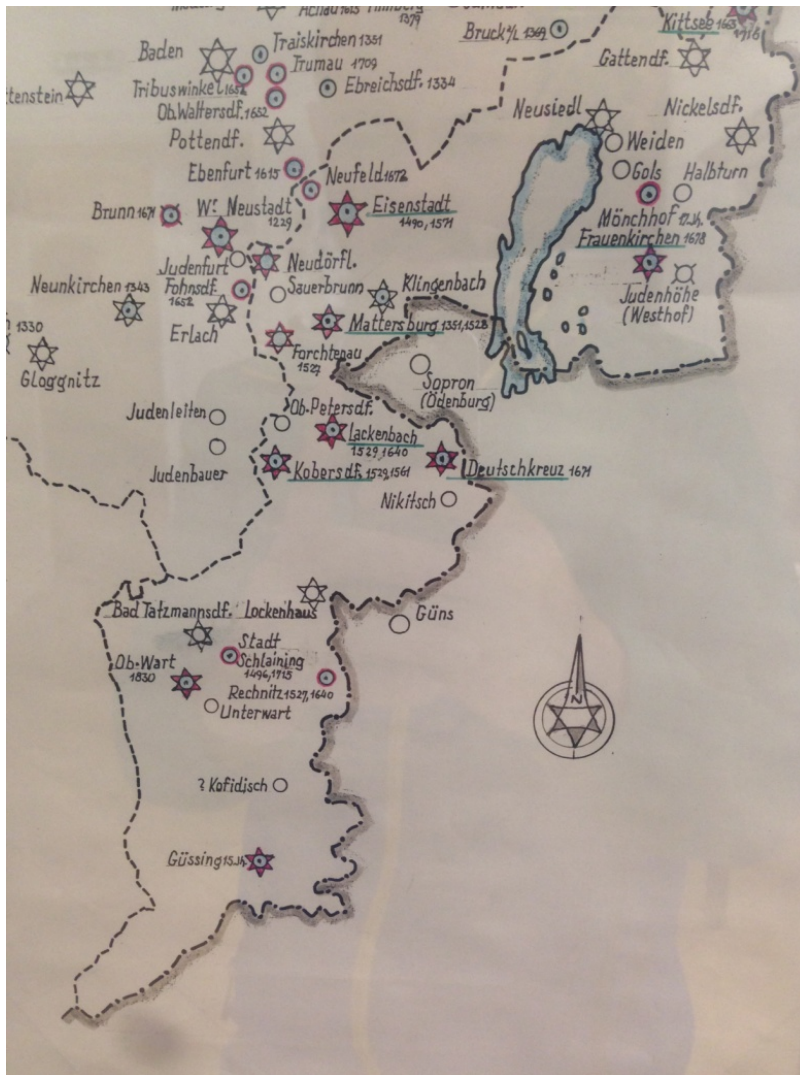


Abb. 17: Jüdische Gemeinden Niederösterreich und Burgenland, 2015

#### 4.5 Vergleich mit dem Tempel in Salzburg

Einer der letzten Kontakte war *Pierre Genée*, Autor des Buches „Synagogen in Österreich“. Ein Gespräch mit ihm lieferte zwei ganz essentielle Informationen. Eine davon war der Hinweis, dass in dem Buch „der Bela Von Güssing“ eine weitere Aufnahme der Synagoge zu finden ist, die den Tempel aus einer anderen Perspektive zeigt und somit auch die Breitseite klar zu erkennen ist. Auf dem bereits gefundenen Foto war diese nicht erkennbar, da sie durch ein Nachbargebäude verdeckt ist.



**Abb. 18: Komplette Ostfassade der Synagoge, undatiert**

Erst mit dieser Information konnte die Form des Grundrisses eruiert werden. Des Weiteren wurden architektonische Einzelheiten besprochen, wie beispielsweise das Fehlen einer vertikal getrennten Frauenempore im Obergeschoß, wie es in den meisten Gebetshäusern der Fall ist. Diese Trennung, mit dem Ziel die männlichen Gläubigen während des Gebetes durch die weiblichen Teilnehmer nicht abzulenken, musste in diesem Fall in derselben Ebene durchgeführt werden. Aufgrund dessen wurde schnell der Vergleich zur Synagoge in Salzburg gezogen. Nicht nur von der äußerlichen Präsenz nahezu ident, weist der Tempel auch im Innenraum starke Parallelen auf.

Für den Besuch in Salzburg wurde *Hanna Feingold*, Frau des Rabbiners, kontaktiert und ein Treffen ausgemacht. Das Aufsuchen der Synagoge konnte die letzten Unklarheiten eliminieren, wie die Frage der Sitzordnung, Teilung der Bereiche beider Geschlechter sowie die Bauweise anhand von noch erhaltenen Plänen.





Abb. 19,20: Aufnahmen des Tempels in Salzburg, 2015

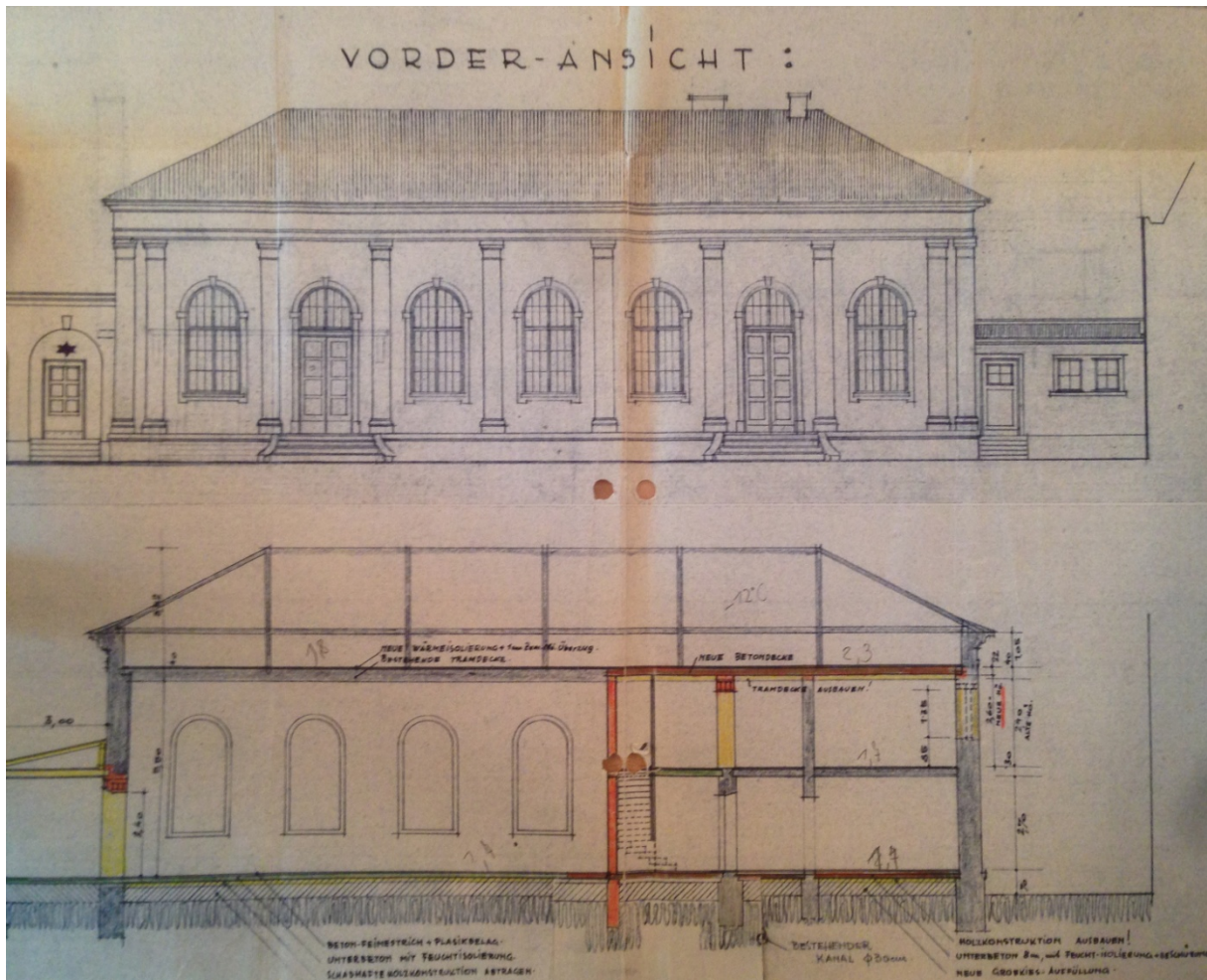


Abb. 21: Ansicht und Schnitt (Salzburg), 2015

## 5. Virtuelle Rekonstruktion

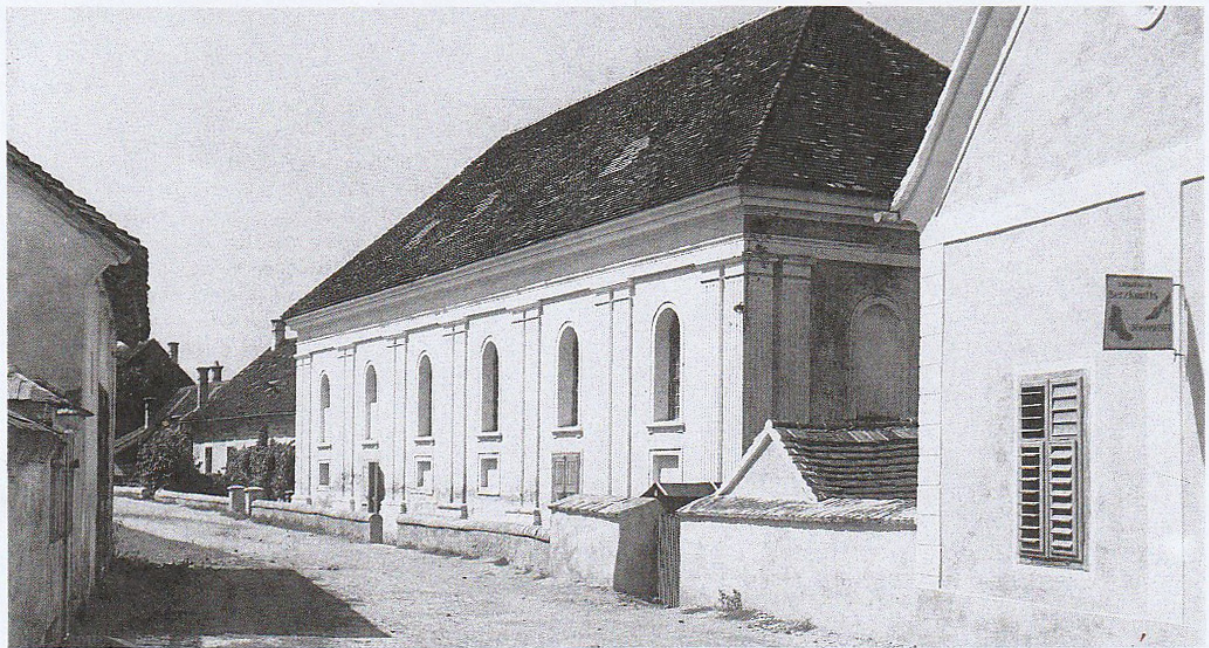
Um ein möglichst realitätsgetreues 3D Modell der Synagoge in Güssing erstellen zu können, mussten zunächst grundlegende Informationen über das Gebäude gesammelt werden. Diese Unterlagen wurden wie bereits erwähnt in einem schwierigen Rechercheprozess im In- und Ausland gesammelt und in weiterer Folge analysiert. Schlussendlich konnten, außer den bereits in zahlreichen Publikationen erschienenen Fotos, die den Innenraum sowie eine Aufnahme des Tempels von außen zeigen, noch weitere Fotos und alte Katasterpläne ausfindig gemacht werden. Als weitere Hilfestellungen dienten Beschreibungen von Zeitzeugen in diversen Quellen, sowie alte Unterlagen eines Hobbyhistorikers und Gemälde im jetzigen Rathaus von Güssing.

Nach Abschluss der Recherche konnte mit der Konstruktion des virtuellen 3D-Modells begonnen werden. Folgende Programme wurden dafür verwendet: *SketchUp Pro* für die Analyse der vorhandenen Aufnahmen, *ArchiCAD* für die Erstellung des 3D Modells und *ArtLantis Studio 5* zur Generierung von Visualisierungen.

### 5.1 Fassade

Die technisch beste Aufnahme der Synagoge stammt aus dem Jahr 1937. Sie zeigt die gesamte Südfassade und einen Teil der Ostfassade, an der im Innenraum der Thoraschrein zu finden war. Das Gebäude hatte einen rechteckigen Grundriss und war mit einem Walmdach versehen. Die Fassade lässt sechs schmale Rundbogenfenster erkennen, die jeweils von Doppelpilastern flankiert werden. An den Fensterachsen lässt sich einige Zentimeter unterhalb der Öffnungsunterkante eine weitere Fensterreihe ablesen, jedoch ist diese nicht mit Gläsern, sondern mit einem Mauerwerk verschlossen. Außerdem lassen sich zwei Eingänge ausmachen, die symmetrisch an den Fensterachsen 2 und 5 angelegt sind. Weiters, ist ein

Niveausprung zu beobachten, der sich entlang der Grundstücksgrenze zieht. Verdeutlicht wird dieser Geländeunterschied durch eine Grenzmauer, die an zwei Punkten unterbrochen ist und ein Stiegenansatz zu finden ist. Außerdem lässt sich das östliche Ende des Grundstückes durch eine Querschnittsänderung der Grenzmauer feststellen.



**Abb. 22: Süd- und Ostfassade der Synagoge Güssing, 1937**

## 5.2 Innenraum

Die einzige Aufnahme der Innenansicht, datiert 1931, scheint bei der ersten Begutachtung viele Informationen über Einrichtung, Materialien und Wandverzierungen Preis zu geben.

Der Thoraschrein, zentral an der Ostseite angebracht, wirkt auf den ersten Blick wie ein barocker Kirchenaltar. Jeweils zwei monumentale, kunstvoll ausgeführte Rundsäulen flankieren den Aufbewahrungsort der heiligen Schriftrollen. Rechts daneben ist eine Uhr angebracht, die Beschreibungen zufolge sehr wertvoll gewesen sein soll und mit römischen Ziffern versehen war. Auffallend ist auch die unterschiedliche Teilung der Innenwand durch Pilaster im Gegensatz zu der



Außenfassade. Während im Inneren drei gleichmäßige Stuccaturfelder zu erkennen sind, weist die Außenwand nur eine Teilung mit zwei Fenstern auf. Im Vordergrund der Aufnahme ist die Bimah, ein viereckiger erhöhter Platz des Vorbeters, auch Kantor genannt, zu sehen. Diese ist mit einem großen Pult versehen, auf dem die Schriftrollen aufgelegt worden sind. Die Brüstung der Bimah war aus kunstvoll gedrechselten Sprossen gebaut, die der Überlieferung nach auf der rechten Seite unterbrochen war, wo sich der Ausgang befand. Wenig aufschlussreich ist die Position der Sitzpulte, vor und neben dem Lese-pult, da keine Ordnung zu erkennen ist. Letztendlich sind noch mit Kerzen besetzte Luster zu sehen, die für ausreichend Beleuchtung sorgten.

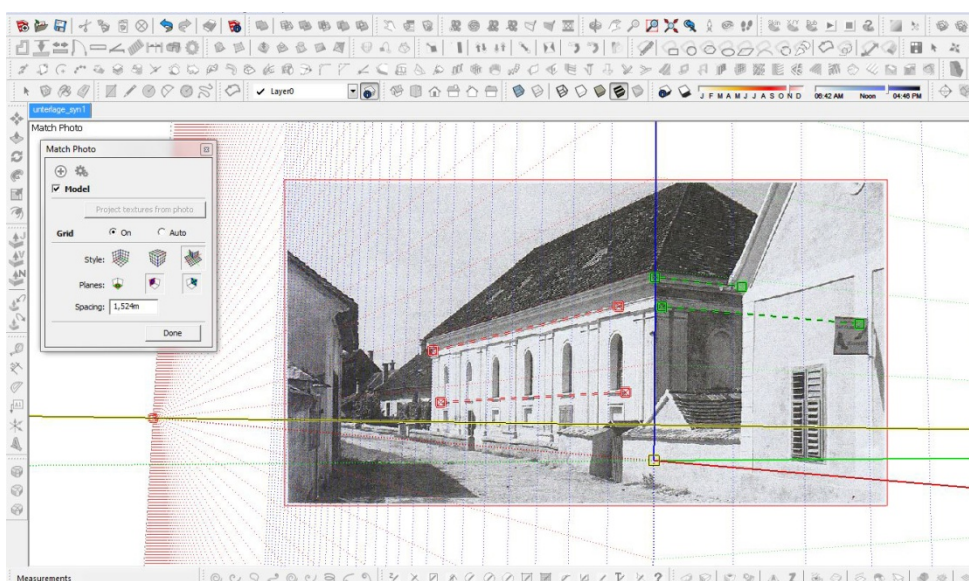


**Abb. 23: Innenraum Synagoge Güssing, 1931**

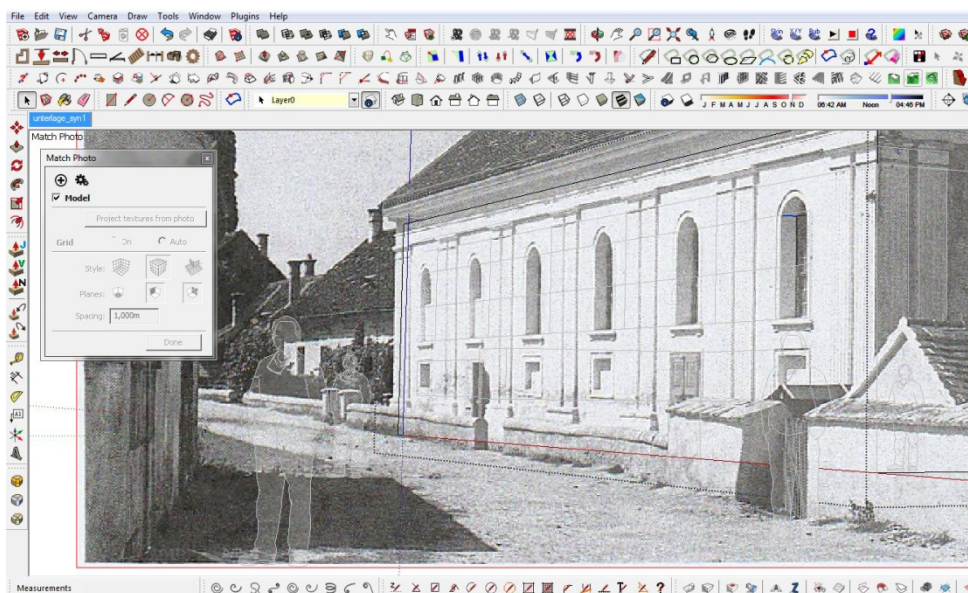
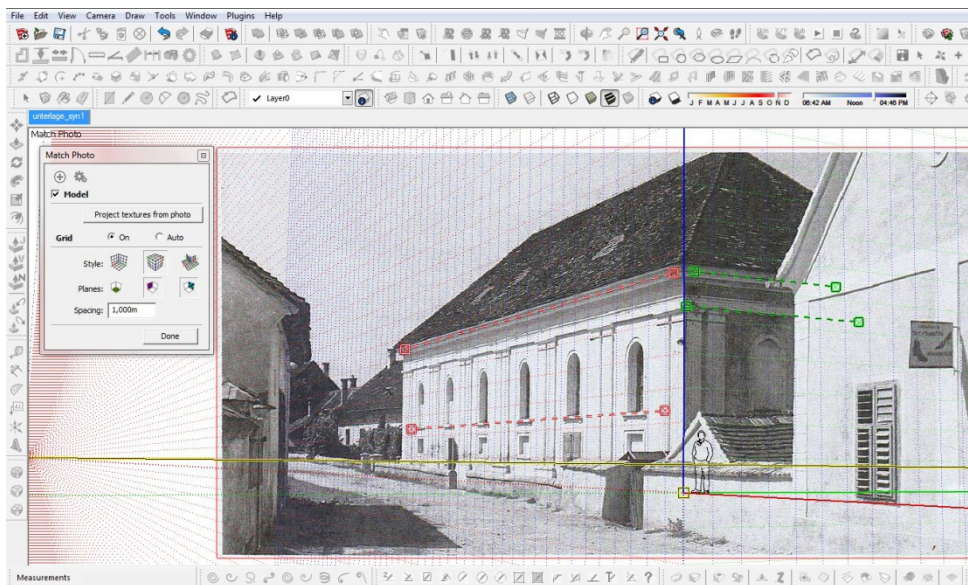
### 5.3 SketchUp Match Photo

Diese nützliche Funktion in *SketchUp* wurde zu Hilfe gezogen, da auch nach langer Recherche keine Pläne zu finden waren. Dabei wurde zunächst die Aufnahme des Außenraums in das Programm geladen.

Jeweils zwei gestrichelte Linien, in roter und grüner Farbe, ein neuer Ursprung, sowie die Silhouette eines Menschen werden sichtbar. Zunächst wird das Ursprungskreuz an eine Gebäudeecke gesetzt, welches im besten Fall alle drei Achsen beinhaltet. Des Weiteren werden die bereits erwähnten Linien, die die Fluchtlinien darstellen sollen, an die wichtigen Gebäudekanten wie Dachlinien, Fenster- und Türoberkanten, angepasst. Hier ist zu beachten, dass die Fluchtlinien an die dazugehörige Fläche angelegt werden, also rot für die x-Achse, grün an die y-Achse und blau markiert die senkrechte z-Achse. Die ebenfalls sichtbare gelbe Linie, die das komplette Fenster waagrecht kreuzt, markiert den gedachten Horizont, ist aber nicht weiter zu beachten, da sie von den gesetzten Fluchtlinien abhängig ist und eher als Kontrolle dient. Als letzter Schritt wird noch der Maßstab angepasst. Dieser kann entweder im Bedienfeld der MatchPhotofunktion mittels Rastergröße eingestellt werden oder durch das maßstäbliche Anpassen einer menschlichen Silhouette an einem Gebäudeelement. Zur Überprüfung ist es empfehlenswert Maße von meist bekannten Längen, wie Türhöhen oder Fensteröffnungen, abzumessen.

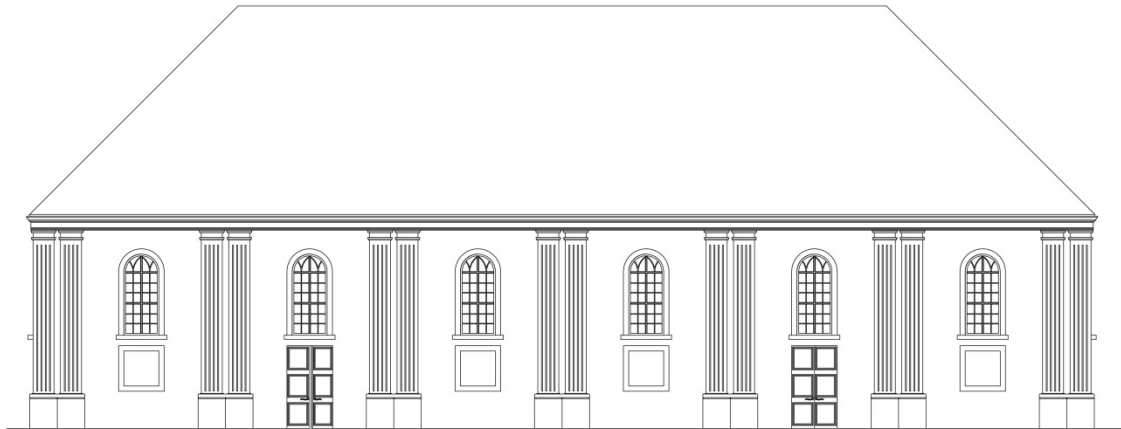






**Abb. 24: Arbeitsschritte in SketchUp mit dem Werkzeug „Match Photo“**

Sobald das neue Koordinatensystem fertig gestellt ist, kann mit dem Konstruieren eines einfachen 3D-Modells begonnen werden. In diesem Fall kann entweder mit der Grundfläche oder mit einer Seitenwand angefangen werden, die direkt auf das eingefügte Foto nachgezeichnet wird und anschließend bis zum gewünschten gegenüberliegenden Eckpunkt extrudiert wird. In nur wenigen Schritten ist also aus einer Ansicht ein Volumensmodell erstellt.



**Abb. 25: Ansicht der Längsseite; anhand der aus SketchUp gewonnenen Maße erstellt.**

#### **5.4 Abmessungen des Tempels**

Da im Laufe der Recherchephase keine Pläne zu finden waren, mussten Informationen über Gebäudegröße- und Höhe zunächst mittels SketchUp erhoben werden und erst während der Rekonstruktionsarbeit mit den zur Verfügung stehenden Katscherplänen verglichen werden. Anhand der aus SketchUp herausgelesenen Längen wurden im ersten Schritt Ansichten in *ArchiCAD* angefertigt, die als Hilfestellung für das spätere Erstellen eines 3D-Modells, auch in *ArchiCAD*, dienen. Ebenso wurden die Abstände und Breite der Pilaster und Höhen der Rundbogenfenster mittels des vereinfachten Volumensmodells festgelegt. Schlussendlich wurden alle Informationen und angenommenen Maße mit den architektonischen Plänen der Synagoge in Salzburg verglichen.

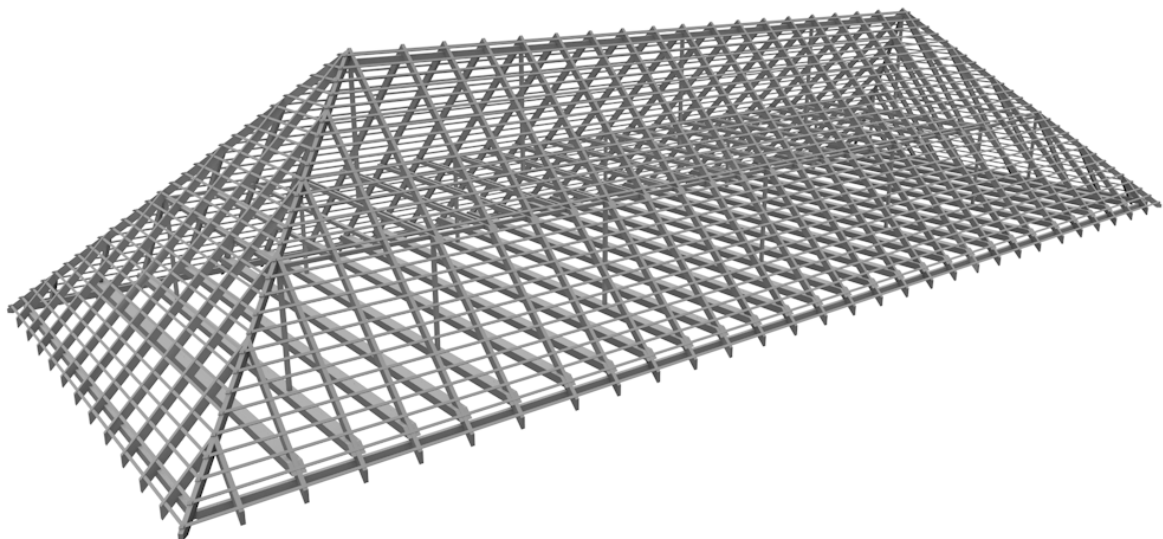


Abb. 26: Grundriss (o.M.)

## 5.5 Dach- und Deckenkonstruktion

Anhand der vorliegenden Aufnahmen ist die Dachform eines Walmdaches ablesbar, sie lassen aber nur wenig auf die Konstruktionsmethode schließen. In diesem Fall wurde angenommen, dass es sich um einen Pfettendach handelt.

Für die Deckenkonstruktion wurden im Buch „Güssing in alten Bildern“ die einzige Erwähnung gefunden. Darin wird in einer Bildbeschriftung die „Topographische Beschreibung der hochfürstlichen *Batthyányschen* Familien Herrschaft Güssing 1838“ zitiert: „das innere ist mit einem Toppelboden auf Stokatur versehen, ist 15°5'0'' lang, 6°1'0'' breit [...]“. Hier ist vermutlich eine Dippeldecke gemeint, ein österreichischer Begriff für eine Tramdecke. Diese wurde von Außenwand zu Außenwand gespannt und war nicht nur wegen seiner zumutbaren Durchbiegung sehr beliebt, sondern auch wegen seiner feuerfesten Eigenschaften. Ein Indiz für das Einsetzen einer Dippeldecke gibt auch die hohe Stärke der Außenwände, da die Deckenkonstruktion in das Mauerwerk eingreift und es somit schwächt.



**Abb. 27: Annahme der Dachkonstruktion**

## 6. Modellierung mittels *ArchiCAD*

Im folgenden Kapitel wird der Arbeitsprozess der Modellierungsarbeiten für die Erstellung eines virtuellen Modells der Synagoge in Güssing beschrieben. Dabei wird erläutert welche Einstellungen und Funktionen benutzt wurden, um möglichst effizient zu einem bestmöglichen Ergebnis zu kommen. Für diesen Teil der Arbeit wurde das Programm *ArchiCAD 18* verwendet. Diese Architektursoftware ermöglicht es, im Unterschied zu anderen Programmen, nicht nur mit einer zweidimensionalen Plangrafik zu arbeiten, sondern auch dreidimensionale architektonische Objekte zu erstellen. Dynamischen Bauteile, wie beispielsweise Wände, Decken, Dächer, Stützen, usw. werden mit parametrischen Eigenschaften wie Stärke und Höhe versehen, bevor sie in das Modell eingearbeitet werden. Diese können jederzeit durch das Umschalten der Darstellungsweise begutachtet und überprüft werden um Fehlerquellen zu vermeiden. Für diese objektorientierte Vorgangsweise wurden die zuvor aus *SketchUp* gewonnen Maße als Grundlage verwendet und mit den vorhandenen Aufnahmen verglichen, da keine architektonischen Unterlagen zu Verfügung standen.

Eine weitere wichtige Funktion der Software ist die vertikale Gliederung des Projekts. In diesem Fall werden Geschosse eingerichtet, die das platzieren der dynamischen Elemente erleichtern soll.

Eine eigens angelegte Layerstruktur hilft bei der Gliederung der einzelnen Elemente. Vergleichbar ist diese Funktion der Ebenen mit der Verwendung von *Aquafix* (Entwurfspapier). Die Ebenen, die mit verschiedenen Inhalten versehen sind, können jederzeit ein- und ausgeblendet werden und einzeln bearbeitet werden.

Des Weiteren können alle Flächen der erstellten Objekte mit Materialien belegt werden. Diese Zuweisung ist besonders wichtig um später im Visualisierungsprogramm *Artlantis* Zeit zu sparen, da die einzelnen Materialien einfach durch neu erstellte Texturen ersetzt werden können.

*ArchiCAD* arbeitet außerdem mit intelligenten Objekten, auch GDL-Objekte (Geometric Description Language) genannt. Das Programm beinhaltet eine breite

vorangelegte Bibliothek an Objekten, die mit selbst erstellten Elementen wie Einrichtungsgegenständen oder Wandverzierungen mit dem Morph-Werkzeug erweitert werden kann.

Dieses Kapitel mit den folgenden Beschreibungen soll kein „Handbuch“ für das Arbeiten mit *ArchiCAD* darstellen, sondern die Vorgehensweise und Einstellungen der einzelnen Funktionen beschreiben, die bei der Rekonstruktion verwendet wurden.

## **6.1 Geschosse**

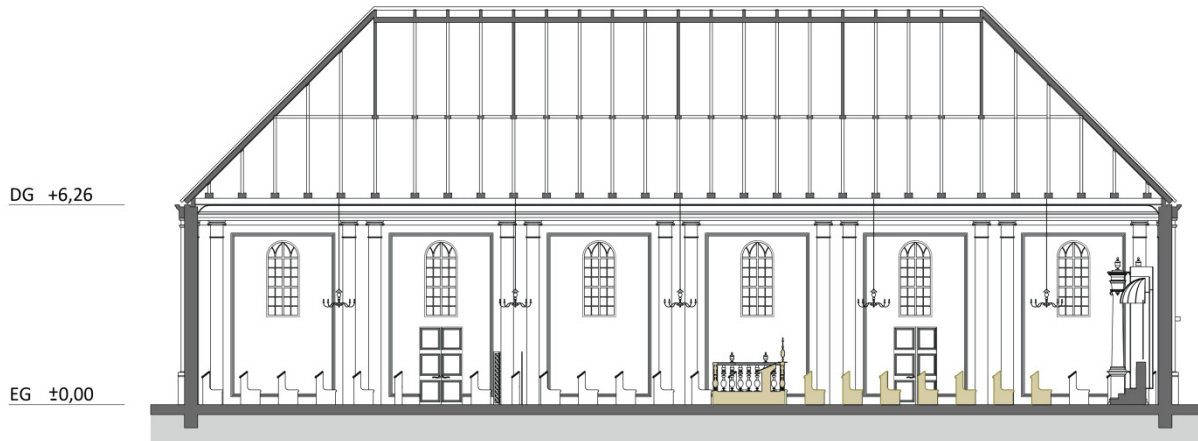
Der erste und grundlegendste Schritt der Modellierungsarbeiten in *ArchiCAD* ist die Einteilung der einzelnen Geschosse. Jegliche Bauteile und Objekte werden einem Geschoss zugewiesen und dienen als Referenz für die Positionshöhe der Bauteile. In der Grundrissdarstellung werden also nur jene Elemente angezeigt, die auch im jeweiligen Geschoss gezeichnet wurden.

Aufgrund des Fehlens einer Frauenempore und des besonderen Merkmals der Synagoge aus nur einem Stock zu bestehen, wurde im Laufe der Modellierungsarbeiten auf eine Einteilung in mehr als zwei Ebenen verzichtet. Die zunächst angenommene Gliederung des Betraumes in getrennte Geschosse, also von der Fußbodenoberkante bis zu der Unterkante der Rundbogenfenster erwies sich als unnötig, da die rechteckigen Fensterrahmen darunter keine Öffnung aufweisen.

Den Nullpunkt bzw. Ursprung des Projekts definiert in diesem Fall das Fußbodenniveau des Tempels und die vertikale Gliederung des Modells erstreckt sich über zwei Geschosse.

Erdgeschoss: von ± 0,00 bis + 6,26      Geschosshöhe: 6,26 m

Dachgeschoss: von + 6,26 bis + 12,07      Geschosshöhe: 5,81 m



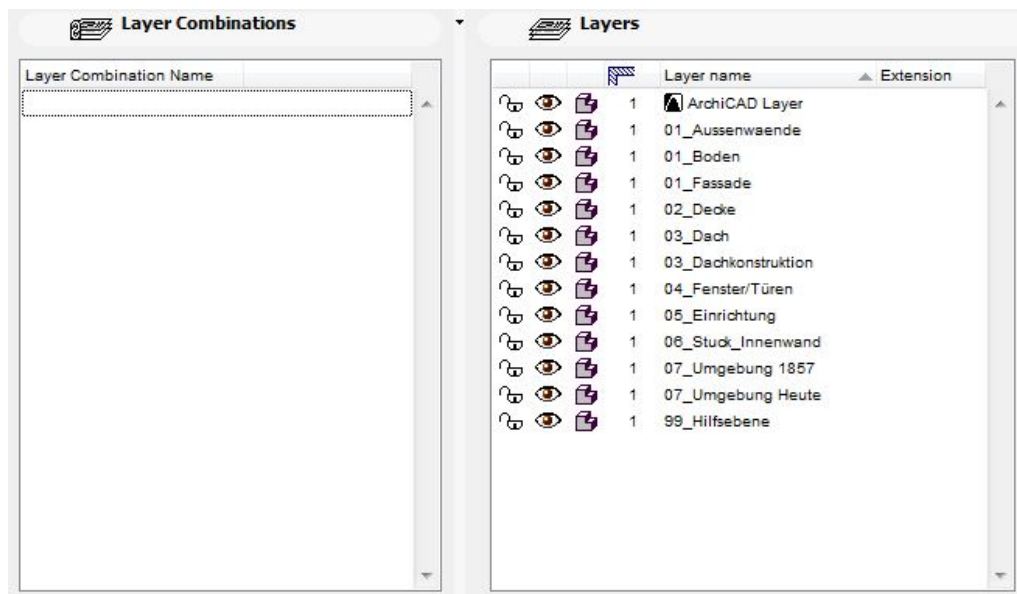
**Abb. 28: Geschosse im ArchiCAD-Modell**

## 6.2 Layer (Ebenen)

Wie die meisten Architekturprogramme beinhaltet auch *ArchiCAD* eine voreingestellte Layerstruktur, die den gezeichneten Elementen automatisch zugewiesen wird. In diesem Fall wurde aber auf die vorhandenen Ebenenkombination verzichtet und eine eigene Struktur erstellt. Jeder Layer bietet die Möglichkeit des Ein- und Ausblendens der darin befindlichen Objekte um die Bearbeitung des Modells zu erleichtern. Layer können auch gesperrt werden um irrtümliche Änderungen oder gar das Löschen etwaiger Elemente zu verhindern.

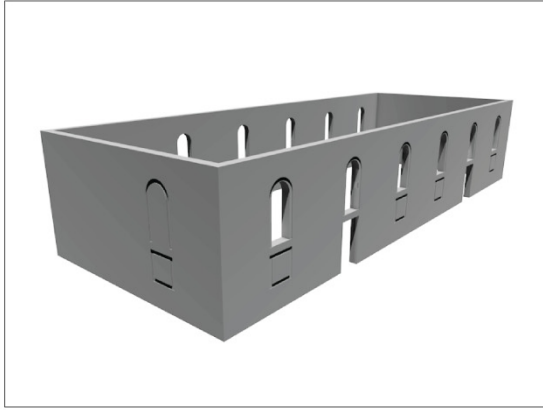
Damit die Ebenen vom Programm nicht automatisch in alphabetischer Reihenfolge angeordnet werden, wurde die Benennung mit davorgestellter Nummerierung ergänzt um die Layer nach Wichtigkeit aufzulisten und somit einen besseren Überblick zu erhalten.

Insgesamt wurden für das Güssinger Modell 13 Layer angelegt, wovon 11 die wichtigsten Elemente beinhalten. Die Ebene „ArchiCAD-Layer“ wird von dem Programm vorgegeben und konnte nicht gelöscht werden und wurde mit keinem Objekt besetzt. Der Layer „99\_Hilfsebene“ beinhaltet Elemente und Linien, die für die Modellierung des Tempels notwendig waren, konnten aber für die spätere Weiterbearbeitung in *ArtLantis* ausgeschaltet werden.

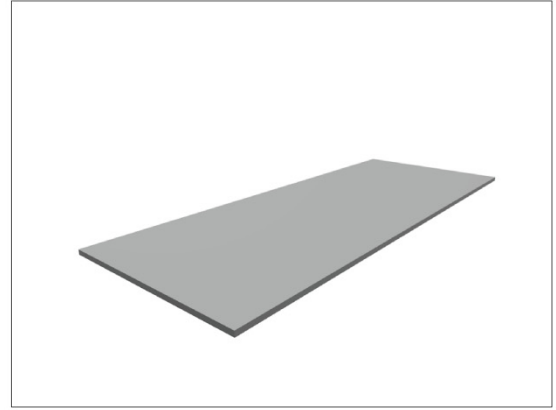


**Abb. 29:** Liste der erstellten Ebenen.





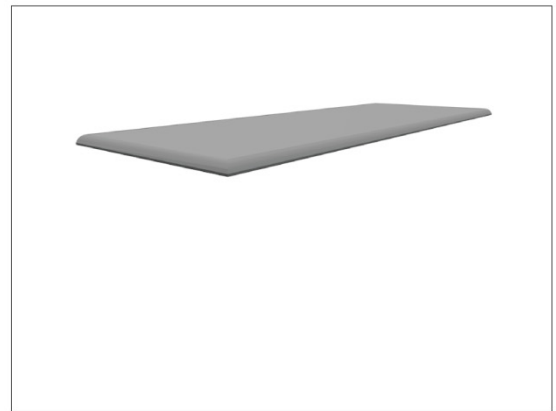
01 Aussenwände



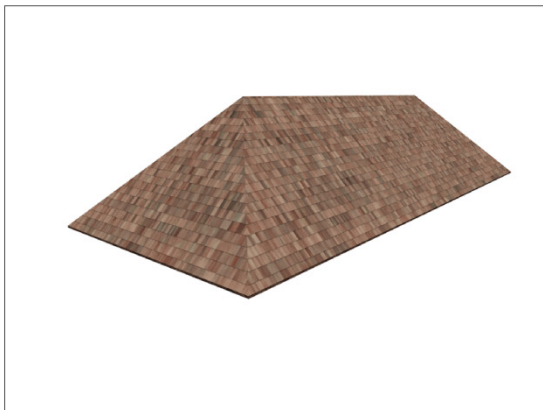
01 Boden



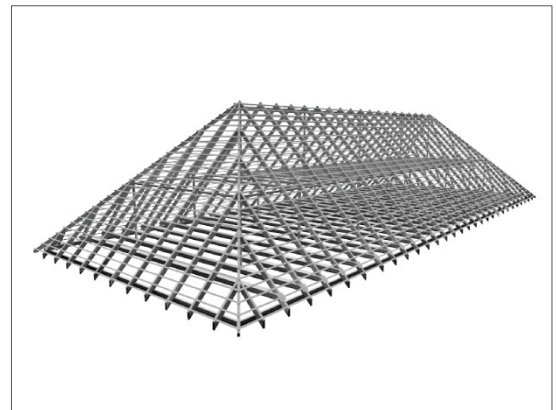
01 Fassade



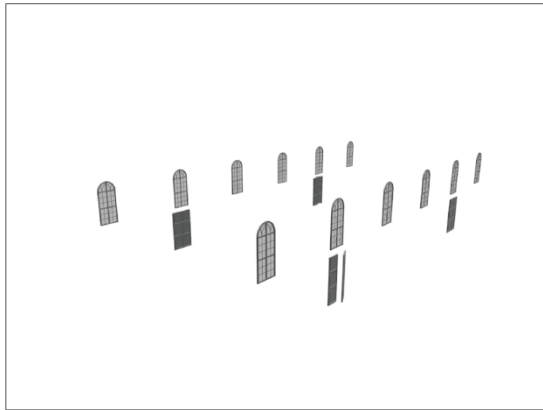
02 Decke



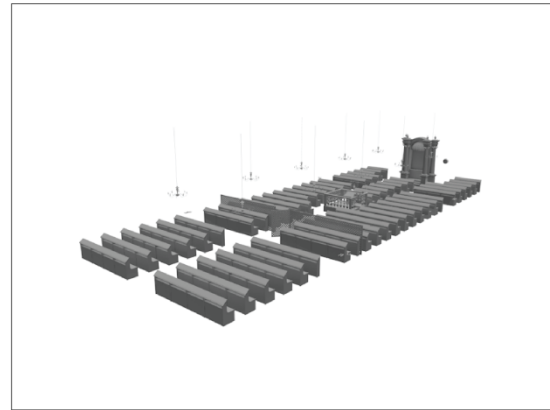
03 Dach



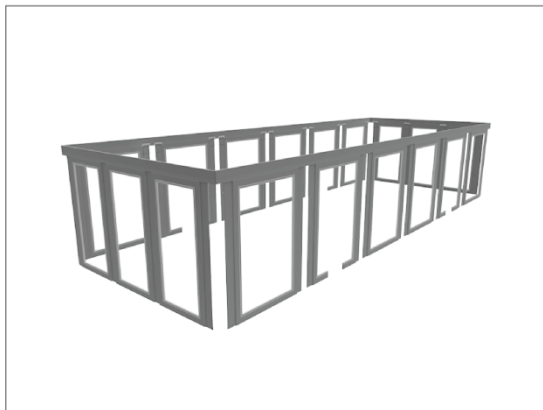
03 Dachkonstruktion



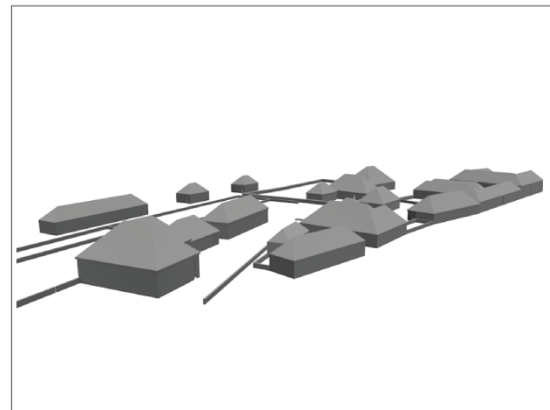
04 Fenster/ Türen



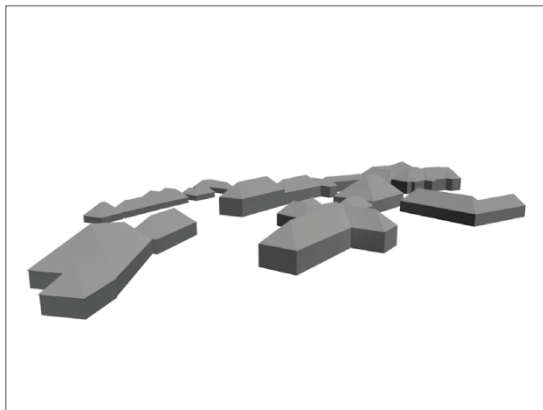
05 Einrichtung



06 Stuck Innenwand



07 Umgebung 1857



07 Umgebung Heute

**Abb. 30: Lister der Layerinhalte.**

### 6.3 Objekte

Ähnlich wie die vorangelegte Layerstruktur besitzt *ArchiCAD* auch eine eigenständige Objektbibliothek, die mit den wichtigsten architektonischen Elementen gefüllt ist. Nicht nur standardisierte Fenster oder Türen können gefunden werden und mit wenigen parametrischen Änderungen auf das Modell angepasst werden, sondern auch Einrichtungsgegenstände wie Tische, Stühle, Schränke, usw.

Im Falle einer Rekonstruktion einer Synagoge aus dem 19. Jahrhundert muss eine eigene Möblierung erstellt werden. Mit Hilfe von „Morphs“ und Profilen können Elemente wie Luster, Kerzenhalter oder Sitzbänke nachkonstruiert werden und in die bereits vorhandene Bibliothek hinzugefügt werden.

Ein weiterer Vorteil des Arbeitens mit der Objektbibliothek ist die Reduzierung der Dateigröße durch die von *ArchiCAD* verwendete Programmiersprache GDL (Geometric Description Language). Die gespeicherten Bibliothekselemente werden auf der nächsten Seite in Abb. 31 dargestellt.

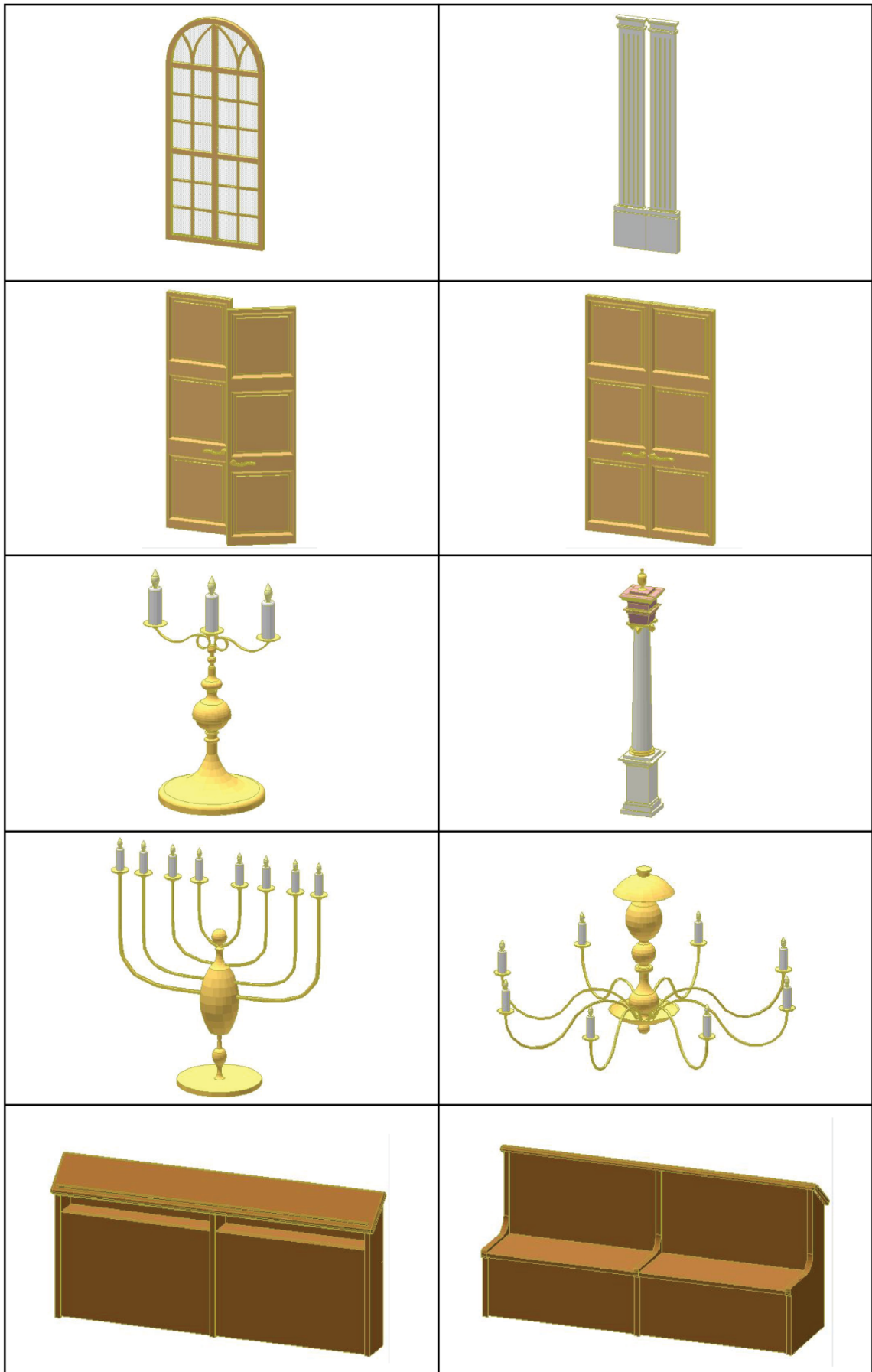


Abb. 31: Die erstellte Objektbibliothek

## 6.4 Materialien

Die Zuweisung der Materialien im Modellierungsprozess in *ArchiCAD* spielte eine untergeordnete Rolle, da die eigentliche Texturierung der Oberflächen in weiterer Folge in *ArtLantis* durchgeführt wurde. Dennoch musste schon in diesem Schritt überlegt werden welche Objekte welche Materialität besitzen.

## 7. Visualisierung

Sobald die Modellierungsarbeiten in *ArchiCAD* beendet waren, konnte mit dem Visualisierungsprozess begonnen werden. Bevor jedoch das dreidimensionale Modell in eine für das Rendering-Programm lesbare Datei exportiert werden konnte, musste zuvor ein eigenes von *Graphisoft* zur Verfügung gestelltes Add-On (Zusatzprogramm) heruntergeladen und installiert werden. Mit diesem ist es möglich nicht nur die gesamte Layerstruktur, sondern auch alle zugewiesenen Materialien, Kameraeinstellungen und Lichtquellen zu exportieren. Dabei musste beachtet werden, dass alle wichtigen Layer sichtbar waren und die nur für die Modellierungsarbeiten erstellten Hilfslayer ausgeschaltet waren.

Für diesen Arbeitsschritt wurde die Visualisierungssoftware *ArtLantis Studio 5* angewendet. Zwar ist es möglich, vor allem für ArchitektInnen und DesignerInnen, relativ schnell gute Schaubilder ihrer Entwürfe zu erstellen, jedoch hat auch diese Software ihre Vor- und Nachteile. Sowohl die Erstellung von Lichtquellen in Innenräumen und Tageslichtstudien können mit nur wenigen Parametereinstellungen durchgeführt werden und liefern realistische Ergebnisse, als auch die Zuweisung der Texturen („Shader“) funktioniert mittels drag-and-drop System sehr schnell, um einige der Vorteile zu nennen. Ein weiterer Vorzug ist die Möglichkeit „3D Panoramen“ zu erstellen, die es ermöglichen einen virtuellen Rundgang durch das Projekt durchzuführen. Als Nachteile, im Vergleich zu anderen Visualisierungsprogrammen, erwiesen sich unter anderem die fehlenden Funktionen Änderungen am Modell durchzuführen und das Bearbeitungsfenster, welches mit einem „real-time Renderer“ (Echtzeit-Darstellung) ausgestattet ist. Dabei wird bei jeder Änderung von Materialien, Lichtquellen oder einer neuer Perspektive das Bild neu berechnet, was einige Zeit in Anspruch nimmt, bis die durchgeführten Modifikationen sichtbar werden.

Sobald das dreidimensionale Modell in das Visualisierungsprogramm eingefügt wurde, konnte mit den Lichteinstellungen begonnen werden. Dabei kann zwischen

„Heliодons“ (natürlichem Licht bzw. Sonnenlicht) für die Außenbeleuchtung und „Lights“ (künstlichen Lichtquellen) für Innenräume, die passende Beleuchtung gewählt werden. Des Weiteren können Objekte, vergleichbar mit der Objektbibliothek in *ArchiCAD*, wie Möbel oder Vegetation eingesetzt werden.

Bevor die finalen Bilder berechnet wurden, musste zunächst die Materialzuweisung vorgenommen werden. Hierbei wurden individuelle Texturen erstellt und vorgefertigte „Shader“ benutzt.

## 7.1 Beleuchtung

Um das virtuelle Modell bestmöglich auszuleuchten wurde zunächst die Lichteinstellung „Heliодone“ angewendet. Dabei wird eine scheinbare Kuppel über das Gebäude errichtet, in der jegliche Sonnenstände nachgestellt werden können. Um diesen Vorgang möglichst realitätsgetreu zu simulieren, kann ein spezifischer Ort durch Koordinateneingabe festgelegt werden. Der exakte Standort Güssings wurde mithilfe von *Google-maps* ermittelt.



Abb. 32: Einstellung der Beleuchtung durch Koordinateneingabe.

Für die Beleuchtung des Betraums wurden künstliche Lichtquellen an Stelle der Luster positioniert. Bei deren spezifischen Einstellungen wurde Änderungen hinsichtlich Leuchtfarbe und Wirkung vorgenommen. Da es zur Zeit der Errichtung der Synagoge noch keine Elektrizität in Güssing gab und auf der Innenaufnahme ganz deutlich Kerzen als Leuchtmittel zu sehen sind, wurde die Lichtfarbe mit einem leichten Gelbton versehen und die Option des Streulichts eingeschaltet um eine wahrheitsgetreue Wirkung zu erzielen.

## 7.2 Texturen

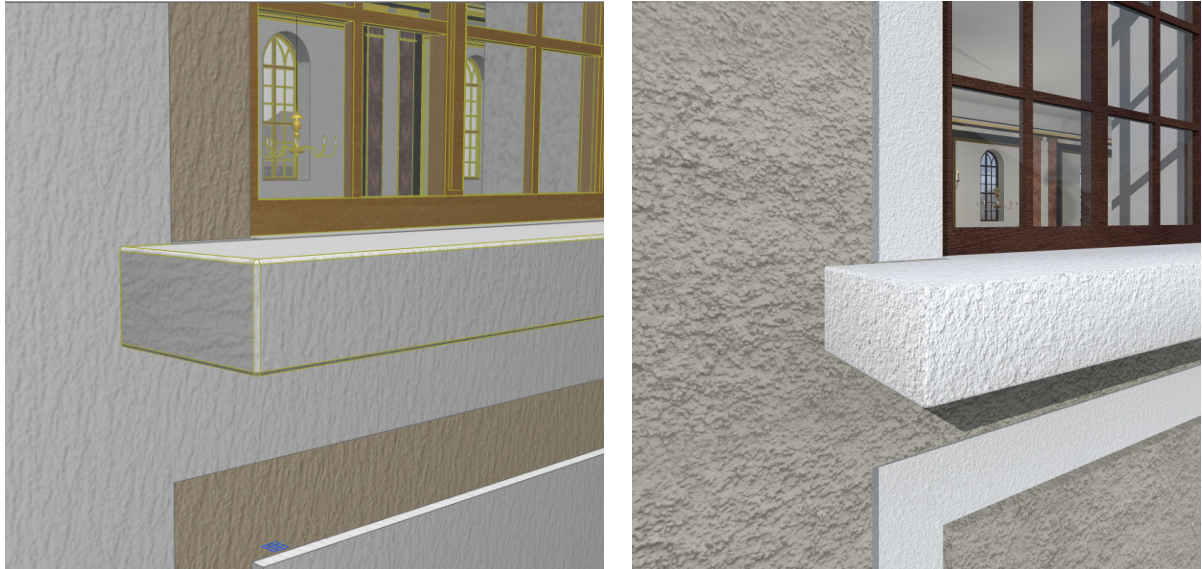
Bei der Zuweisung der Materialien wurden bei einigen Oberflächen vorinstallierte „Shader“ verwendet bzw. verändert und nachbearbeitet. Da die Qualität der Visualisierungen sehr stark von den Texturen abhängig ist, wurden für die großflächigen Gebäudeelemente eigene Texturen erstellt. In diesem Fall ist die „Diffuse-Map“, also das reine Erscheinungsbild, der ausschlaggebende Faktor. Ist der Ausschnitt zu klein oder falsch gewählt, können Wiederholungen der Struktur innerhalb der Textur auftauchen und wirken dadurch unrealistisch. Unter anderem wurden im Falle der Dachhaut-, Außenputz- und Marmoroberflächen individuelle „Diffuse-maps“ erstellt. Dabei wurden zunächst Materialbilder von der Internetseite <http://www.textures.com> heruntergeladen und im Bildbearbeitungsprogramm *Photoshop* zu einer großflächigen Textur mit den Ausmaßen 4000 x 4000 Pixel zusammengefügt. Nachdem die einzelnen Layer vereint wurden, musste des Weiteren überprüft werden ob sich das erstellte Bild, im Falle einer Aneinanderreihung an den jeweiligen Seitenkanten, hinsichtlich der Struktur und Farbintensität, unterscheidet. Im Falle einer ungewollten Kante wurde der „Offset“ Filter verwendet, der es ermöglicht die Außenkanten in das Innere des Bildes zu versetzen. Um diese zu glätten bzw. zu retuschieren wurde das „stamp-tool“ verwendet. Der letzte Schritt, bevor die neu erstellten Texturen in die Visualisierungssoftware hinein geladen werden konnten, war die Anfertigung der



sogenannten „Bump-maps“. Dabei wird zunächst mit Hilfe von „adjustment-layers“ die Sättigung des Bildes herausgenommen, also ein graustufen Bild erstellt, und anschließend mithilfe der „curves“ die Intensität der Dunkel- und Hellanteile des Materials hervorgehoben. Aufgrund dieser Information generiert das Visualisierungsprogramm eine künstliche Erhebung der Textur und erhält so einen dreidimensionalen Effekt. Diese Einstellungen waren vor allem für die Textur der Dachziegel und des Außenputzes relevant.



**Abb. 33: Veranschaulichung der „Bump-map“ anhand der Außenputz-Textur.**



**Abb. 34,35:** Runde Kanten im 3D-Modell sorgen für eine realistische Darstellung in *ArtLantis*.

### 7.3 Visualisierungen

In den Abbildungen 36, 38, 40 und 41 wird die Synagoge von außen dargestellt und zeigt Teile der ehemaligen angrenzenden Umgebung aus dem Jahr 1857. Die Abbildungen 37 und 38 zeigen den Unterschied zwischen einem 3D-Modell in *ArchiCAD* und der Visualisierung in *ArtLantis*. In Abbildung 40 wurde die Perspektive der verwendeten Aufnahme nachkonstruiert und gegenübergestellt.

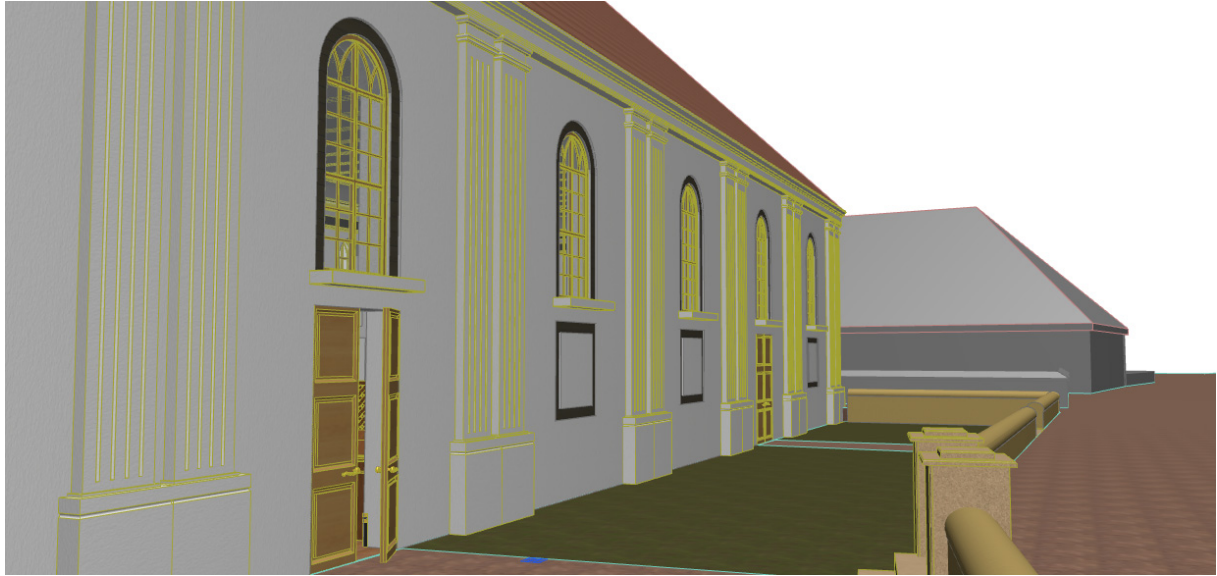
Die Abbildungen 42 und 43 zeigen Visualisierungen von Schnittmodellen. Es wurde ein Längsschnitt und der Grundriss in dreidimensionaler Form dargestellt, um das Raumvolumen und die Dachkonstruktion besser erkennen zu können.

Die Renderings des Innenraums, Abbildungen 44-47, stellen den Betraum aus verschiedenen Perspektiven dar und sollen dabei die Einrichtung und verwendeten Materialien darstellen. Abbildung 49 zeigt die Perspektive der verwendeten und nachgestellten Innenraumaufnahme.





**Abb. 36: Visualisierung des Tempels, Blick aus Nordost**

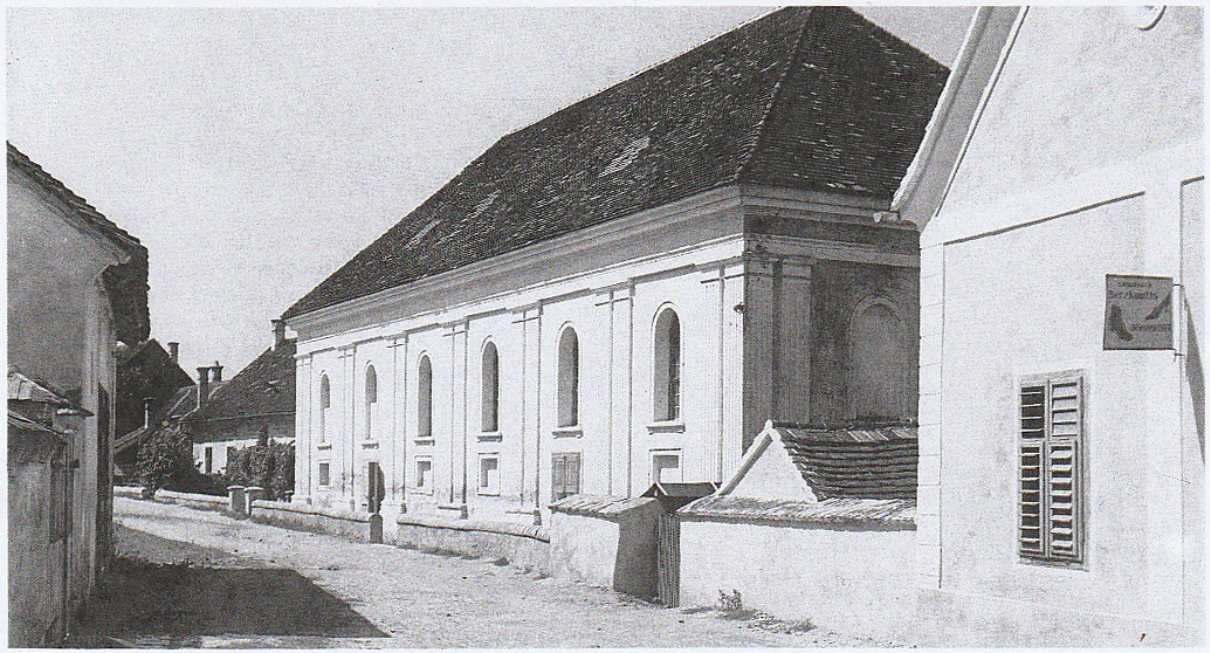


**Abb.37: 3D-Modell in ArchiCAD**



**Abb.38: Visualisierung des Tempels, Blick aus Südwest**





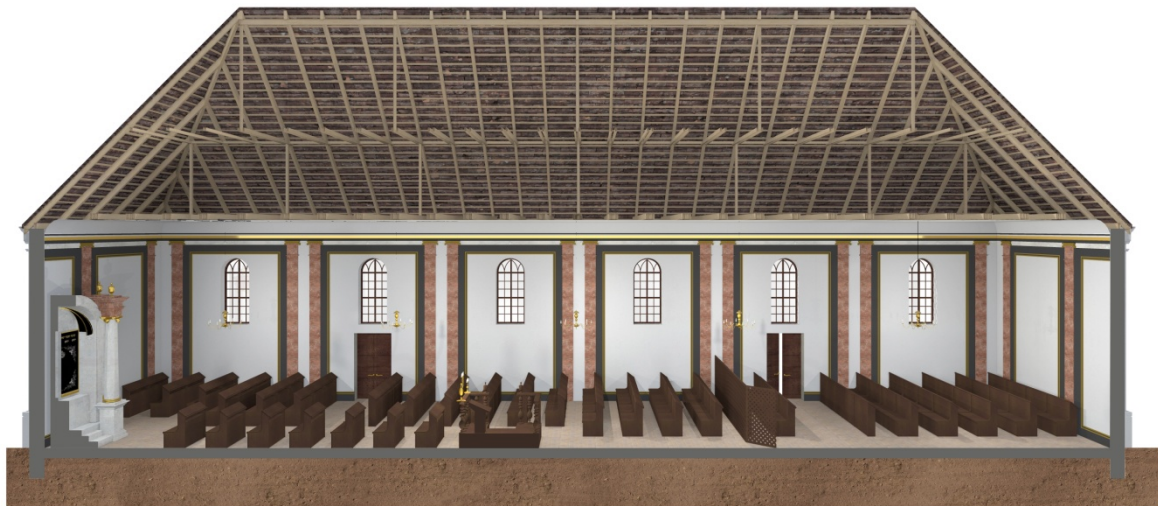
**Abb.39: Aufnahme aus dem Jahr 1937, Blick aus Nordost**



**Abb.40: Visualisierung des Tempels, Blick aus Nordost mit Umgebung aus dem Jahr 1857**



**Abb.41: Visualisierung des Tempels, Blick aus Norden mit Umgebung aus dem Jahr 1857**



**Abb.42: Visualisierung, Längsschnitt**



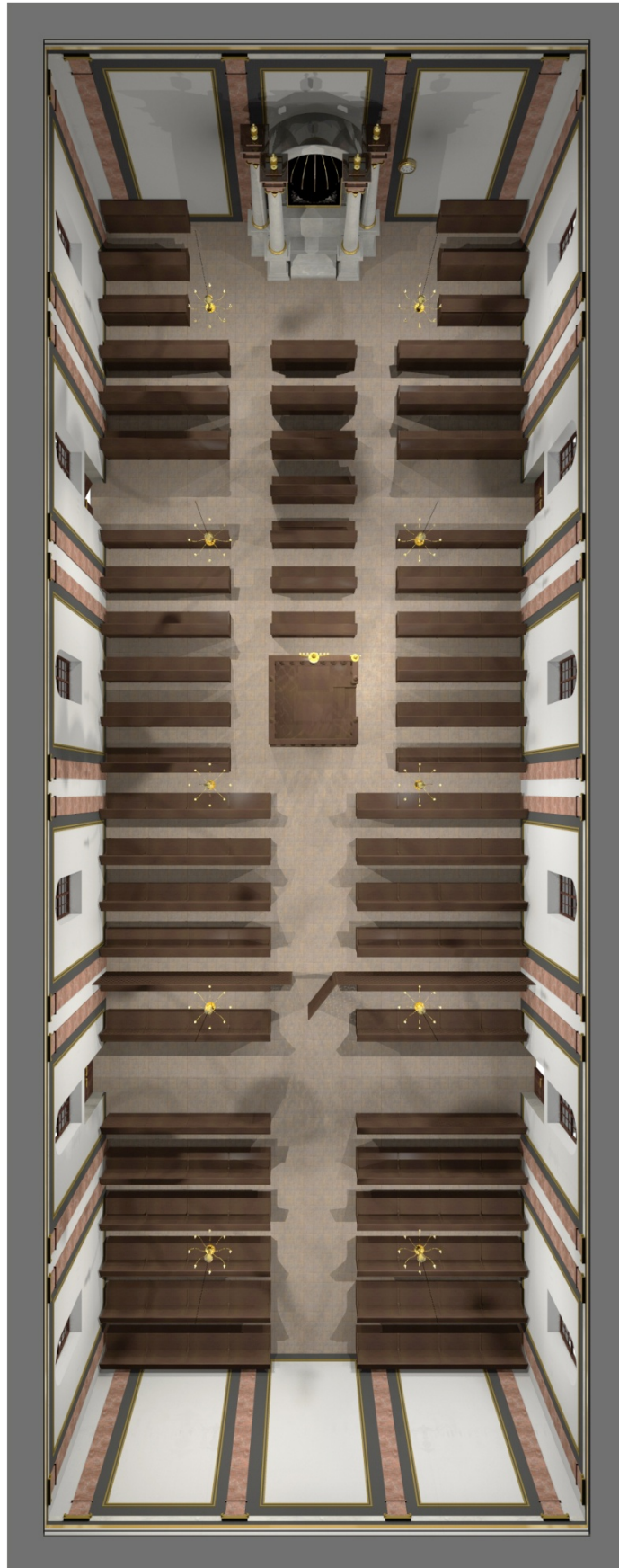


Abb.43: Visualisierung, Grundriss





**Abb.44: Visualisierung, Innenraum der Synagoge**



**Abb.45: Visualisierung, Detail Einrichtung**



Abb.46: Visualisierung, Toraschrein



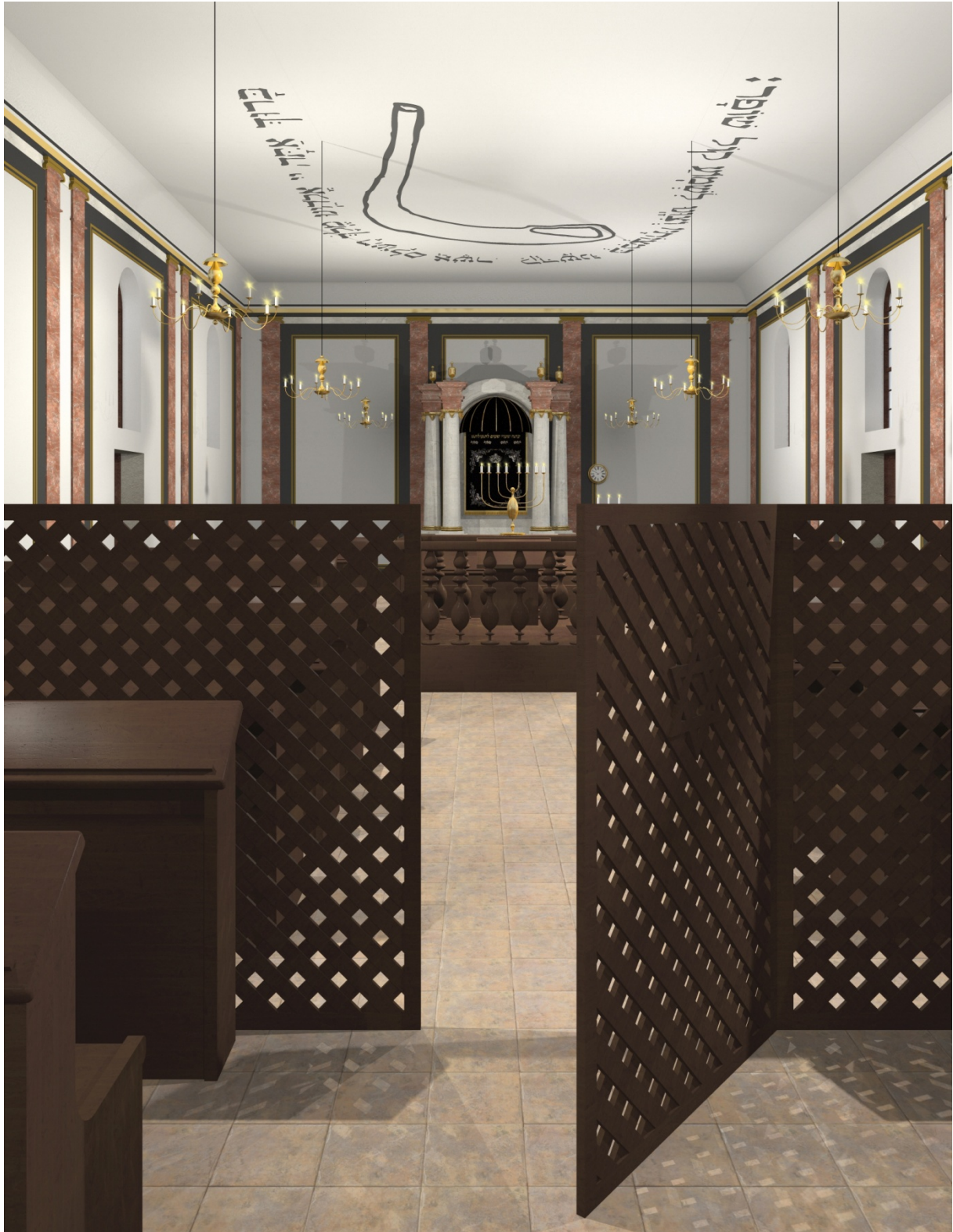


Abb.47: Visualisierung, Blick von der Frauenempore





**Abb.48: Aufnahme Betraum, 1931**



**Abb.49: Visualisierung Betraum**

## 8. Schlussfolgerungen

Das Ziel dieser Arbeit war es eine heute nicht mehr existierende Synagoge im Südburgenland möglichst wahrheitsgetreu zu rekonstruieren. Dabei erwies sich die Recherche nach Unterlagen um diese Aufgabe umzusetzen als besonders problematisch, da diese aufgrund von historischen Ereignissen nicht mehr existieren bzw. aufzufinden waren. Dieser Umstand führte dazu, dass einige Bereiche der Nachbildung sich auf Interpretationen der wenigen gefundenen Aufnahmen des Tempels stützen. Auch im Bereich der historischen Entwicklung der jüdischen Kultusgemeinde in Güssing musste auf wenig detaillierte Quellen zurückgegriffen werden, da die meisten gefundenen Werke diesen kleinen Ort nur sehr kurz abhandeln und sich die geringen Informationen wiederholten. Dennoch konnten anhand von geknüpften Kontakten zu mehreren Personen und durch die Verwendung von Programmen der Bildanalyse die essentiellsten Informationen gesammelt werden um zu einem guten Ergebnis zu gelangen.

In beiden Kernbereichen der Arbeit, nämlich der Rekonstruktion mittels CAD-Programm *ArchiCAD* und der Visualisierung in *ArtLantis* wurde darauf geachtet die zu Verfügung stehenden Informationen bestmöglich einzusetzen um bisher nicht vorhandene Rückschlüsse im Bereich der Dimensionen und Materialanwendung ziehen zu können.

Wie bereits anfangs erwähnt, soll diese Arbeit auch als Teil eines Gesamtprojekts der virtuellen Rekonstruktionen gesehen werden. Dabei steht das Modell für weitere Nachbearbeitung zur Verfügung im Falle des Auftauchens neuer Quellinformationen.

Schlussendlich bleibt die Hoffnung bestehen, dass das Interesse der Dokumentation nicht mehr vorhandener jüdischer Gebetshäuser nicht abbricht und noch eine Vielzahl weiterer Rekonstruktionen in Zukunft getätigt wird.



## Literaturnachweis

Genée Pierre, *Synagogen in Österreich*. Löcker Verlag. Wien 1992

Gold Hugo, *Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlands*. Edition „Olamenu“. Tel Aviv 1970

Habres Christof/Reis Elisabeth, *Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen*. Metroverlag. Wien 2012

Hajszányi Paul, *Güssing in alten Ansichten*. Stadtgemeinde Güssing. 1985

Halper Philip, *„Die jüdische Gemeinde Güssing“ Vertreibung, „Arisierungen“ und Rückstellungen*. Diplomarbeit. 2012

Israelitische Kultusgemeinde für Steiermark, Kärnten und die politischen Bezirke des Burgenlands (Hg.), *Geschichte der Juden in Südost-Österreich*. Druckerei Khil. 1990

Rothstein Berth, *Der „Béla von Güssing“ aus dem Burgenland (Österreich) erzählt seine 70 jährige Lebensgeschichte (1918-1988)*. Herchen Verlag. 1988

Spitzer Schlomo (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland*. Ramat-Gan. 1994

## **Internetquellen**

Geschichte der Stadt Güssing auf <http://www.atlas-burgenland.at/> [Zugriff: Oktober 2015]

Eckdaten Güssing auf <http://www.ojm.at/gemeinden/guessing/> [Zugriff: Oktober 2015]

Geschichtlicher Abriss Güssings auf [http://www.vhs-burgenland.at/home/Geschichte\\_und\\_Zeitgeschichte\\_files/15guessing.pdf](http://www.vhs-burgenland.at/home/Geschichte_und_Zeitgeschichte_files/15guessing.pdf) [Zugriff: Oktober 2015]

Bevölkerungsentwicklung in Güssing auf <http://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/801-guessing-burgenland-oesterreich> [Zugriff: Oktober 2015]

## Abbildungsverzeichnis

- Abb.1: Älteste Aufnahme Güssings, ca. 1870. Quelle: Güssing in alten Ansichten. Güssing 1985, p.1
- Abb.2: Das „Judengebäude“, 1903. Quelle: Güssing in alten Ansichten. Güssing 1985, p.13
- Abb.3: Ansicht von Güssing, undatiert. Quelle: Güssing in alten Ansichten. Güssing 1985, p. 83
- Abb.4: Die „Judenbrücke“, undatiert. Quelle: Güssing in alten Ansichten. Güssing 1985, p. 119
- Abb.5: geschändetes Bethaus, 1939. Quelle: Privatsammlung Karl Gober
- Abb.6: Vergleich der Stadtpläne von 1857 und 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.7: Stadtplan Güssing, 1857. Quelle: BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen.
- Abb.8: Stadtplan Güssing, 2015. Quelle: BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen.
- Abb.9: Rathaus Güssing, 2015. Quelle: Matthäus Beczak
- Abb.10: Gedenktafel Rathaus Güssing, 2015. Quelle: Matthäus Beczak
- Abb.11: Teilungsplan Güssing, 1953. Quelle: Privatsammlung Karl Gober
- Abb.12: Flugaufnahme Güssing, undatiert. Quelle: Landesarchiv Burgenland
- Abb.13: Flugaufnahme Güssing, undatiert. Quelle: Landesarchiv Burgenland
- Abb.14: Dokumenteneinsicht im Nationalarchiv Budapest, 2015. Quelle: Matthäus Beczak
- Abb.15: Dokumenteneinsicht im Nationalarchiv Budapest, 2015. Quelle: Matthäus Beczak
- Abb.16: Abbildung der Deckenbemalung „Shofar“, undatiert. Quelle: „Der Béla von Güssing“ aus dem Burgenland erzählt seine 70 jährige Lebensgeschichte, p. Titelseite
- Abb.17: Jüdische Gemeinden in Niederösterreich und Burgenland, 2015. Quelle: Matthäus Beczak

- Abb.18: Ostfassade der Synagoge, undatiert. Quelle: „Der Béla von Güssing“ aus dem Burgenland erzählt seine 70 jährige Lebensgeschichte, p.15
- Abb.19: Aufnahme des Tempels in Salzburg, 2015. Quelle: Matthäus Beczak
- Abb.20: Aufnahme des Innenraums im Salzburger Tempel, 2015. Quelle: Matthäus Beczak
- Abb.21: Aufnahme Ansicht und Schnitt des Salzburger Tempel, 2015. Quelle: Matthäus Beczak
- Abb.22: Süd- und Ostfassade der Güssinger Synagoge, 1937. Quelle: Privatsammlung Karl Gober
- Abb.23: Innenraum der Synagoge Güssing, 1931. Quelle: Landesarchiv Burgenland
- Abb.24: Arbeitsschritte in SketchUp, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.25: Ansicht der Längsseite, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.26: Grundriss (o.M.), 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.27: Annahme der Dachkonstruktion, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.28: Geschossaufteilung in ArchiCAD, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.29: Liste der erstellten Layer, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.30: Liste der Layerinhalte, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.31: Die erstellte Objektbibliothek, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.32: Erstellung der Beleuchtung in Artlantis, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.33: Veranschaulichung Bump-map, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.34: Detail Kante in *ArchiCAD*, 2015. Quelle Eigenbild
- Abb.35: Detail Textur in *ArtLantis*, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.36: Visualisierung außen, Blick aus Nordost. 2015 Quelle: Eigenbild
- Abb.37: 3D-Modell in ArchiCAD, 2015. Quelle: Eigenbild
- Abb.38: Visualisierung außen, Blick aus Südwest, 2015. Quelle: Eigenbild

- Abb.39: Süd- und Ostfassade der Güssinger Synagoge, 1937. Quelle:  
Privatsammlung Karl Gober
- Abb.40: Visualisierung außen, Perspektive der Aufnahme. Quelle: Eigenbild
- Abb.41: Visualisierung außen, Ansicht aus Norden. Quelle: Eigenbild
- Abb.42: Visualisierung, Längsschnitt. Quelle: Eigenbild
- Abb.43: Visualisierung, Grundriss. Quelle: Eigenbild
- Abb.44: Visualisierung innen, Betraum. Quelle: Eigenbild
- Abb.45: Visualisierung innen, Detail Einrichtung. Quelle: Eigenbild
- Abb.46: Visualisierung innen, Toraschrein. Quelle: Eigenbild
- Abb.47: Visualisierung innen, Frauenempore. Quelle: Eigenbild
- Abb.48: Innenraum der Synagoge Güssing, 1931. Quelle: Landesarchiv  
Burgenland
- Abb.49: Visualisierung innen, Vergleich mit Innenaufnahme 1931.  
Quelle: Eigenbild

## Anhang



Aufnahme der Synagoge Güssing, undatiert



Güssinger Rathaus, 2015



I N H A L T S U E B E R S I C H T

---

I. Akten der Judengemeinde

1. Eingaben	
a) an Behörden (1855-1885) .....	1-2
b) an die israel. Kultusgemeinde (1825-1893) .....	3-7
2. Grundherrschaft u. Judengemeinde (1753-1887) .....	7-9
3. Kontribution der Judengemeinde (1841-1847) .....	9
4. Kultusvorstandsakten (1845-1887) .....	10-12
5. Kultussteuer (1852-1897) .....	12-15
6. Militaria (1831-1843) .....	15-16
7. Obligationen, Wechsel, andere Geldangelegenheiten (1807-1861) .....	16-20
8. Rechnungen, Anweisungen, Quittungen	
a) Rechnungen (1853-1903) .....	20-25
b) Anweisungen (1857-1894) .....	25-27
c) Quittungen (1838-1894) .....	27-35
d) Rechnungen u. Anweisungen in jüd. Schrift (1826-1881) .....	35-36
e) Quittungen in jüd. Schrift (1824-1883) .....	36-37
9. Rechnungsbücher (1824-1885) .....	37
10. Verschiedene Schriften in jüd. Schrift (?) .....	37
11. Schulangelegenheiten (1855-1882) .....	38-39
12. Testamente (1840-1897) .....	39
13. Toleranzsteuer (1816-1843) .....	40
14. Varia (1852-1894) .....	40-41
15. Vereinsangelegenheiten	
a) Verein zur Unterstützung armer Kranker (1833- 1915) .....	41-42
b) Chewra Kadischa, Leichenverein (1865-1897) .....	42-43
16. Verträge	
a) Eheverträge (1822-1897) .....	43
b) Wirtschaftsverträge (1816-1896) .....	43-47
17. Zedekoh (1831-1874) .....	47-48
18. Zeugnisse (1815-1886) .....	48-49

II. Schriften der Rabbinerfamilie Pollak

1. Korrespondenz	
a) Amtliche Korrespondenz des Rabbiners Jakob Pollak (1852-1884) .....	50-51
b) Behördliche Bescheide für Emanuel Pollak (1875-1905) .....	51-52
c) Familienkorrespondenz (1897-1898) .....	52
d) Geschäftskorrespondenz (1852-1903) .....	52-55
e) Korrespondenz u. Aufzeichnungen in jüd. Schrift (1824-1897) .....	55
2. Rechnungen u. Quittungen	
a) in deutscher Schrift (1846-1892) .....	56
b) in jüd. Schrift (1842-1888) .....	56-57
3. Schuldscheine u. Verpflichtungen (1846-1899) .....	57-60

III. Schriften der Judenfamilie Neumann

1. Korrespondenz	
a) Familienkorrespondenz (1841-1901) .....	60-62

Dahl der Grundbucheinlage:

32

A.

Haus K.Nr.17

Haus Nr. 17, Hauptplatz Nr. 7

Haus K.Nr.84

Bezeichnung des ung. Grundbuches: 39

Ordnungs- zahl	Grund- stücks- nummer	Mappen- blatt Nr.	Bezeichnung des Grundstückes (Kulturart, Widmung, Nid)	Ordnungs- zahl
1	20	56c	Haus Nr. 17 (Barthans) <sup>im Ort</sup> Tempel im Ortsried <sup>Kauf</sup>	
2	21	56c	Garten im Ortsried	
3	22	56c	Haus K.Nr.17 im Ortsried	
4	23	56c	Garten im Ortsried	
5	85	56c	Garten im Ortsried	
6	86	56c	Haus K.Nr.84 im Ortsried	
7	87	56c	Garten im Ortsried	
8	619	56b	Friedhof im Ortsried	
9	620	56b	Baufläche im Ortsried	
10	621	56b	Acker im Ortsried	
11	1012	33	Acker in Schrankenfelder	
12	1257	33	Hutweide in Kapellenfelder	
13	1258	33	Acker in Kapellenfelder	
14	<del>1852/2</del>	62	Acker in Porpazy	
15	619/1	56b	Friedhof im Ortsried	
16	619/2	56b	Friedhof im Ortsried	
17	85/1	56c	Garten im Ortsried	
18	85/2	56c	Garten im Ortsried	
19	23/1	56c	Garten im Ortsried	
20	23/2	56c	Garten im Ortsried	

Grundbucheintragen für IKG Güssing

**Grundbuchneuanlegung.** Katastralgemeinde: GÜSSING  
 Gerichtsbezirk: ~~Obere~~ GÜSSING  
 32  
 Verhandlungsschrift GA. Güss.  
Aufnahmeschreib 123 ✓  
 aufgenommen vom Grundbuchanlegungskommissär  
 am 7.2. 1938 um 4 Uhr 40  
 am Sitze des Bezirksgerichtes in GÜSSING  
 ( in der Gemeindekanzlei zu )  
 betreffend **B.A.**  
 Gegenwärtig: Der Grundbuchanlegungskommissär: Dr. Friedrich Peters  
 Der besidete Schriftführer: Gertrude Chlestil  
*Kommissioner*  
 Es ist erschienen: Leopold Latzer, Kaufmann in Güssing als hie mit be-  
 steller Vertreter der Güssinger Israelitischen  
 Kultusgemeinde .  
 3 p. 104  
 Nämlichkeit festgestellt durch die Vertrauensmänner:  
 Johann Hajszanyi, Ldw. in Güssing No. 123,  
 Josef Jandrasits, Ldw. in Güssing No. 75.  
 P  
 a  
 n  
 Formblatt Nr. 10 Aufnahmeschreib DA Punkt 29 (1V 16 und 10)  
 Verhandlungsschrift 38 P. 104

Grundbuchneuanlegung, 1938

Grundbuchamt *Wien* *Eintrag 1938* 5  
 in *Güssing*  
 Zahl *69.681* /38/III *Eintrag an* 29. SEP. 1938 *Uv. Mo.*  
 f. *mit* *Eintrag*  
Grundbuchseinlage. 2100/38

An das

Bezirksgericht Güssing.

Das Land Oesterreich durch die Finanzprokurator in Wien beantragt die Anmerkung der Beschlagnahme auf den unten angeführten Liegenschaften.

1 fach 3 Rubriken  
mit 1 Beilage.

Die Prokurator beantragt den nachstehenden

B e s c h l u s s :

Gemäss der Verfügung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Eisenstadt, vom .. **7. Juli** 1938, B.Nr. I C **5910** /38, wird auf Grund der 2. Verordnung zum Gesetz über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reiche vom 18.3.1938, RGBl. I S. 262, in Verbindung mit dem Erlasse des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern vom 23.3.1938, G.d.S. Nr. 150 die Anmerkung der Beschlagnahme zu Gunsten des Landes Oesterreich auf der ~~dem~~ nachstehenden Liegenschaft ~~(69)~~ bewilligt.

**H. Z. 59 Kat. Gem. Güssing.**

*Bezirksgericht Güssing*  
 Abt. *3*, am *30.8.1938*

Dr. Eduard Fischer  
 Für die Richtigkeit der Ausfertigung  
 der Leiter der Grundbuchverwaltung

Grundbuchneuanlegung, Beiblatt



Ordnungs- zahl	Eintragung	Anteil
1 s. 2 1.4	Auf Grund der Verhandlungsschrift vom 7./2.1938, GA. Güssing 123, wird das Eigentumsrecht für die <u>Güssinger Israelitische Kultusgemeinde</u> einverleibt.	1/1
2 zu 1 s. 3	<u>12./8.1938, 2100</u> Auf Grund der Verfügung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Eisenstadt, vom 7./7.1938, B.Nr. I C 5910/38, wird die Beschlagnahme zugunsten des <u>Landes Österreich</u> angemerkt.	
3 zu 2	<i>13/10. 1939, 1584 Auf Grund der Beschlagnahme der geheimer Staatspolizei, Staatspolizeistelle Eisenstadt vom 16./10. 1939, B.Nr. I C 12409/39, II B 4/3 wurde die Beschlagnahme beseitigt.</i>	
4 zu 1	<i>3. Oktober 1941, 1692. Auf Grund der Beschlagnahme vom 24. Juli 1940 B.Nr. I C 5910/38 wird das Eigentumsrecht für die <u>Kultusgemeinde Güssing</u> einverleibt. - 3. Jan. 1930</i>	1

Güssing, Hauptbucheintrag

RB.		Tulajdoni lap. <i>Nemzetijár</i>	
Sor- szám		Jegyzet.	
	<i>Erk. 1877 János Zsolt ikt. 4481.</i>		
1.	<i>Nemzetijárást vértens legelő elvételére és feladására alkalmas a 84 és 170 hektáros a 193/83 és 418/2 számú kisterület, amely a 6. 7. sorozat alá bejegyzett.</i>		
2	12. August 1938. 2100. Auf Grund der Verfügung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Eisenstadt, vom 7. Juli 1938, B.Nr. I C 5910/38 wird die Beschlagnahme zu Gunsten des Landes Österreich angemerkt.	<i>2100/38</i> <i>1 1 1 1 1</i>	

Grundbuchliste Güssing, undatiert